F. H.
Pdg. o.
105.

Rec. in Hormair Archiv
1828 N. 37.
— Kunstbl. 1828 N. 20. 21.
— bair. Annalen 1833 N. 78 —

Bg. o 105.

~~VI 189.~~

F. H.

Peurbach
Regiomontan

Peurbach und Regiomontan

die

Wiederbegründer

einer selbstständigen und unmittelbaren Erforschung der Natur in Europa.

Eine

Anrede an studirende Jünglinge

von

Dr. G. H. Schubert.

Lehrer der Naturgeschichte an der Hochschule und am polytechnischen Institut zu München.

Erlangen, 1828.
Bei J. J. Palm und Ernst Enke.

Seinen

sehr lieben und werthen Freunden

Herrn Peter von Cornelius,
Director der Academie der bildenden Künste
zu München,

und

Hrn. Dr. Christian Stenhammar,
Probst und Professor zu Linköping
in Schweden,

widmet dieses Büchlein

der Verfasser.

Vorrede.

Die hier nachstehende, kleine Schrift war in ihrer ursprünglichen Gestalt, die sich noch von Seite 1 bis 42, dann wieder S. 58 bis 61 erkennen läßt, ein Vorwort, das der Verfasser bei dem Wiederbeginnen seiner Vorlesungen über Naturgeschichte, im Herbst 1827, zu seinen Zuhörern sprach.

Was den gewählten Stoff betrift, so lag die Erinnerung an die lebenskräftige Zeit des endenden 15ten und beginnenden 16ten Jahrhunderts, wo im Süden von Deutschland mit einem Male Wissenschaft und Kunst und Gewerbfleiß mächtig erblühten, in einer Umgebung und Zeit, der zumal so viele junge Keime entsprießen, eben so nahe, als die Erinnerung an die Jugend und ihre ersten Adlerflüge auf einem Frühlingsfelde. Neben einer schon kräftig gedeihenden Academie der Künste, neben einer noch jugendlichen Hochschule, entstehet da, in diesem Augenblick, ein polytechnisches Institut, zur Belebung bürgerlicher Gewerbe. Ein Keim des Künftigen, welchen der Verfasser gerne

auch mit dieser kleinen Schrift begrü-
ßen wollte, da er, als Lehrer an jenem
Institut, noch ein besondres, näheres
Interesse an demselben nimmt.

Es erscheint dieses Büchlein ge-
rade unter den Zurüstungen zu dem
schönen Denkfest des großen Albrecht
Dürer, welches am 6. April 1828
Künstler und Freunde der Kunst aus
den verschiedensten Gegenden von
Deutschland in Nürnberg versamm-
len soll. Vielleicht wird dieser Um-
stand einen Theil der Leser geneigt
machen, die gar vielen, dem Texte
angefügten Erinnerungs-Täfelchen und
Denksteinchen auf fast vergessene Nah-
men ehrenwerther Künstler und Gelehr-

ter, aus Regiomontans und Dürers Zeiten zu entschuldigen, oder denselben sogar in ihren Augen einen gelegentlichen Werth geben.

München am 13. Dezember 1827.

Der Verfasser.

Eine Schaar wißbegieriger Jünglinge aus den verschiedenen Gegenden von Deutschland hat auch für dieses Jahr die wandernden Zelte des academischen Lebens bei uns, nahe an der südlichsten Gränze des deutschen Vaterlandes aufgeschlagen. Es erfreut hier und erhebt den betrachtenden Sinn der Anblick der mächtigen Alpen, der grünlichen, dem Bette des ewigen Schnees entsprungenen Gewässer [1]) und eine Pflanzenwelt der Hochgebirge. Der Ort aber, welcher Lehrer und Lernende vereint, gewährt in diesem Augenblick jenes hohe Interesse, welches der Dichter der Aeneis dem noch jugendlichen Carthago beileget; denn

überall wohin das Auge blicket, bemerkt es staunend „der Stadt Aufblühen" und „wetteifernde Hände der Kunst" [2]); überall sieht es eine ganze, neue Welt des Geistigen aus dem alpennahen Grunde emporkeimen.

Außer diesem hat jedoch das Land, in welchem wir hier verweilen, für die jungen Freunde und künftigen Förderer der Naturwissenschaft, und solche sind es ja meist, welche ich hier um mich sehe, auch noch einen andern, eigenthümlichen Reiz: diese Gegenden sind nämlich einst, zur Zeit des Wiedererwachens der Wissenschaften vor andren eine Geburtsstätte, ein Stammland der Naturkunde für ganz Europa gewesen. Es sey erlaubt das Andenken an die Zeiten eines Peurbach und Regiomontan, so wie eines Bernhard Walther der Erinnerung zurückzurufen und so im Rahmen uns-

rer heutigen Versammlung diese alten, ehrwürdigen Gestalten zu begrüßen.

Gegen Süden von der Donau, zwischen der Iller und dem Traunfluß, hat ein vor Alters anbrandendes Meer und in späterer Zeit das reissende Gewässer der Gebirge, an die Alpen hinan ein ebenes Hochland [3]) gebettet, dessen Boden, so wie der Grund eines großen, gewesenen Sees oder Meeres aus dem abgerundeten Trümmergestein des Alpenkalkes und seiner Urfelsen bestehet. Zwischen die Gebirgsschluchten und Thäler lagert sich südwärts das tiefe, frische Gewässer der Seen [4]), umschattet von uralten Eichen; nordwärts, wo sich gegen das Donaubette hin die Schaar der Bergströme versammlet, hat ihr durchziehendes Heer, die Bäume entwurzelnd oder am Aufkommen hindernd, mitten in den alten Urwald hinein, an vielen Orten einen eben

so uralten Wiesengrund bereitet. Es zeigt sich auf diesem, vom Frühlinge bis zum Herbst, unter den alltäglichen Formen der Gewächse, die edlere der Alpenkräuter [5]); zwischen den Hochwänden der Felsen wird die Gazelle des Westens: die kletternde Gemse gesehen [6]) und so wie der Adler und Geyer der südlichen Küstenländer [7]) öfters herüberschwebt über die stromreiche Ebene; so drängt sich auch nicht selten aus dem durchbrochenen Damme der Alpen der Siroccowind des Südens [8]) herein, wechslend mit dem kältenden Hauche der nachbarlichen Schneefelder und Gletscher. Es wölbt sich, in der heitern Zeit des Jahres, über diese Hochebene der Himmel so klar und blau, wie ihn sonst das Auge nur in den transalpinischen Ländern erblickt und bei Nacht steigen über den Horizont Sterne des fernen Südens heran [9]).

An dieser Heerstraße der Gebirgsströme, auf dem uralten Grund der waldumwachsenen Wiesen, hat sich in der Mitte der Jahrhunderte, zur Zeit der großen Völkerwanderungen ein kräftiges Gemisch deutscher Stämme niedergelassen, welches den sichern Besitz dieser grünenden Ufer der Seen und Flüße, dem noch unsichren Ausgang eines weiteren Zuges nach Süden vorgezogen. Eine Dichtung der späteren Geschichtsschreiber [10]) setzet in diese Gegenden einen gallischen Volksstamm, die Bojer genannt. Wäre dieser auch wirklich jemals hier vorhanden gewesen, so fänden wir ihn wenigstens gleich in den frühesten Zeiten, an welche die sichere Kunde der Geschichte hinanreichet, ganz von deutscher Sprache und Art überkleidet. Denn wie an einem durch Pfropfen veredelten Baume nicht mehr der von unten kommende Saft des

Stammes es ist, welcher die Art der Blüthe und Frucht giebt, sondern die von oben herabwirkende Kraft des Pfropfreises; so ist es die Sprache allein, welche den Menschen vor dem Thiere zu dem macht was er ist: es ist die Sprache, welche einem Volke vor andern Völkern seinen bestimmten Charakter, seine eigenthümliche Weise giebt. An dem Bayern bezeuget aber nicht allein die äußere Gestalt und Sitte, sondern noch mehr der kräftige Ernst zu welchem er sich hinneiget, gepaart mit heiterer Gemüthlichkeit; jenes eigenthümliche Gefühl, das sich selbst in seinen Volksliedern verräth, tief wie der Grund seiner Gebirgsseen [11]), einen andern als gallischen oder slavischen: einen germanischen Ursprung.

Unter andrem ist auch das Betrachten und das Ergründen der Natur der Gestir-

ne, ist der tiefe Sinn für das Verständniß der Natur überhaupt, ein altes Eigenthum jenes asiatischen Urvolkes gewesen, von welchem der Deutsche herstammt [12]) und in der neueren Geschichte der Wissenschaften läßt sich der deutsche Stamm vor andern schon an seiner früheren Erregbarkeit und Geschicklichkeit für Astronomie und jede höhere Naturkunde erkennen [13]). Auch hierin hat sich denn, und zwar in vorzüglichem Maaße, das Volk der Bayern als ein ächt deutsches bewährt.

Der Hahn, der mit seinem Rufe den nahenden Morgen verkündet, die erste Stimme, die sich, als der stärkende Schlummer des Mittelalters seinem Ende nahe war, vor dem Wiedererwachen des wissenschaftlichen Erkennens hören ließ, ist in Bayern vernommen worden. Dies war Albert der Große, gebohren zu Lauingen

an der Donau, Bischof zu Regensburg im dreizehnten Jahrhundert, der „Bischoff in Stiefeln" wegen der Einfalt und Genügsamkeit seiner Sitten benannt. Dieser hat, wie der noch unsichre Strahl des Morgensternes, das schon vorhandne Gebiet des Wissens der Alten und die Träume seiner mitlebenden Welt beleuchtet [14].

Der anbrechende Tag, noch ehe seine Strahlen ins Thal gefallen, vergoldete zuerst die höchsten Gipfel der Berge. Kaiser Friedrich der zweite, der Hohenstaufe, vor Andern von einem glühenden Drange zum Wissen ergriffen, ist den Völkern des Abendlandes Lehrer und Vorgänger auf der Bahn der geistigen Entwicklung geworden. Er hat das Thor zu dem alten Tempel der Naturwissenschaft wieder aufgethan; denn ihm verdankt Europa die erste lateinische Uebersetzung des Almagest und

hierdurch die Bekanntschaft mit jenen Zügen der älteren Sternkunde, welche von dem früheren Orient an die Griechen, von diesen später wieder an die Araber vererbt worden [15]. Dieser Schattenriß der alten Naturweisheit, zusammen mit den astronomischen Tafeln, welche Alphons, König von Kastilien [16] gegeben, sind zwei Jahrhunderte lang die Hauptnahrung des wiedererwachten Forschens der Natur gewesen.

Auf der von Herzog Albert dem zweiten gestifteten Universität Wien [17] war in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts Lehrer der Astronomie und Mathematik: Johann, von Gemünden, am Traunsee gebürtig [18]. Wie ein Lied von ergreifender Tonweise, das sich mit ansteckender Gewalt über Berg und Thal, von Mund zu Munde fortpflanzt, hatte sich um diese

Zeit aus dem neu eröffneten Verständniß der Alten die Kunde von einem tiefer gründenden, älteren Erkenntniß der Gestirne verbreitet, als die war, welche der Almagest lehrte. Der Cardinal von Kusa, ein Deutscher, aus dem Gebiet von Trier, lehrte nach Pythagoras die Bewegung der Erde [19]; er, so wie Bianchini [20]) blickten über den Wolkendamm der dürftigen Ueberlieferungen und Büchergelehrsamkeit hinüber in das eigentliche Wesen einer tieferen, selbstständigeren Naturbetrachtung. Das dringende Sehnen war erwacht: nicht mehr bei dem stehen zu bleiben, was die Araber von der Sternkunde der Alten gewußt, sondern zur Sternkunde und Naturbetrachtung der Alten selber zurück zu kehren; der Weg aber auf welchem dieses geschehen konnte, war noch ungebahnt und unbekannt.

Die Töne des Liedes drangen über die Alpen herüber zu den deutschen Stämmen. Jene eben erst aus den östlichen Ländern gekommenen Fragmente eines besseren Naturverständnißes glichen dem abgebrochenen Stück eines Ringes, welchen zwei nahe Verwandte oder Gastfreunde unter sich theilen, damit sie oder ihre Kinder sich jederzeit an dem Zusammenpassen der beiden Hälften wiedererkennen möchten. Zu dem allenthalben in Europa herumgebotenen Fragmente des Ringes; zu dem wiedererwachten Sehnen, zur Beobachtung der Natur selber zurück zu kehren, wurde denn alsbald bei dem deutschen Volke die andre Hälfte: Geschick des Auges und der Hand zum Beobachten und ein das Rechte erfaßender Verstand gefunden.

Georg, gebohren zu Peurbach, einem Besitzthum derer von Staremberg [21]), in

dem ursprünglich und auch später mehrmalen bayerisch gewesenen Lande ob der Ens, ist damals Stimmführer und Brautwerber für sein Volk geworden. Er hat die geistige Aufforderung, welche an seine Zeit ergangen, verstanden und ist ihr gefolgt. Dieser Georg, von seinem Geburtsort Peurbach genannt, war bei dem Tode seines Lehrers: des Johann von Gemünden in Wien erst neunzehn Jahre alt[22]. Schon in diesem Alter konnte man jedoch in ihm die Zierde der Hochschule von Wien, in ihm den Geist erkennen, dessen Kraft weiter reichte als die seiner Vorgänger und Lehrer. Denn in ihm war mehr als Albategnius, mehr als Ptolemäus. Der deutsche Adler, als er erst einmal die Schwingen geprüft, erhub sich über alle Mauern und Hügel, welche die spätere Zeit dazwischen gelegt, zum freien Anschauen der Sonne

selber, bei deren fernem Widerglanz die Andern verweilt hatten. Peurbach ist der erste wahre, selbstständig, so wie die alten Chaldäer und Aegypter, beobachtende Astronom in Europa geworden.

Der kaum fünf und zwanzig jährige Jüngling [23]) trug den Saamen des ihm neugeschenkten Feuers mit sich nach Italien. Ueberall, wohin er auf seiner Reise durch Welschland kam, weckte er Freude und Staunen, über die mit und durch ihn beginnende, neue Zeit des Forschens. Der gelehrte Cardinal von Kusa zu Rom schenkte dem jungen, deutschen Naturforscher nicht allein Bewirthung und Wohnung in seinem Hause; sondern zugleich eine so innige, väterliche Zuneigung, daß er ihn nicht wieder aus Rom und aus der Gewohnheit seines täglichen Umganges entlassen wollte [24]). Auch der ehrwürdige Bianchini

zu Ferrara, ein hochbetagter Greis, wurde von Peurbachs Mittheilungen so ergriffen, daß er diesen bat in Ferrara öffentliche Vorlesungen über die Sternkunde zu halten [25]), bei denen dann der Alte selber der eifrigste Zuhörer war. An jenem deutschen Jünglinge erschien den Italienern unter andrem auch jene Zuneigung zu seinem Vaterlande neu, vermöge welcher er alle ihm in Italien, z. B. Bologna und Padua gemachten Anträge zu einer Professur, eben so wie die äußerlich sehr reizenden Anerbietungen des Königes Ladislaus von Ungarn standhaft ausschlug [26]) und, wie durch einen sichren Instinkt getrieben, in das anpassende Element des deutschen Landes zurückkehrte.

In Wien übernahm Peurbach den Lehrstuhl der Sternkunde. An dem nunmehrigen Wirken des trefflichen Mannes fällt

neben der Gründlichkeit und Tüchtigkeit des Geleisteten, die außerordentliche Einfachheit der Hülfsmittel die er sich geschaffen, in die Augen. Wie einst Columbus das Räthsel mit dem auf der Spitze stehenden Ei, hub er alle ihm entgegen gestandene Schwierigkeiten eben so leicht als sicher. Ein einfaches Senkblei mußte ihm bei Messung der Winkel am Sternenhimmel dienen, den Mangel einer künstlichen astronomischen Uhr mußten ihm die eben gemessenen Höhen der Sonne und der Sterne ersetzen [27]) und sie thaten dies so vollkommen, daß er hierdurch die Zeit seiner Beobachtungen auf die Secunde genau anzugeben vermochte, während die Chaldäer bei den ihrigen nur die Tageszeit, die Alexandriner nur die Stunde anzuzeigen wußten. Nur Eines war es, was der große Mann nicht eben so leicht sich schaf-

sen konnte als die nöthigen Instrumente, Eines, dessen Mangel ihn in den ersten Jahren seines Lehramtes oft bekümmern mochte: dies war ein Schüler und Gehülfe, der bei dem neuen, ungeheuren Werk ihm beistehen, und das begonnene weiter fördern könnte. Was er indeß nicht selber zu schaffen vermochte, das wurde ihm ohne sein Zuthun gegeben und gesendet.

Dreizehn Jahre später als Peurbach, im Jahre 1436, war zu Königsberg in Franken unweit Haßfurt, Johann Müller, genannt von seinem Geburtsort Regiomontanus, gebohren [28]). In der damaligen Zeit hat sich die Wahrheit des alten Sprichwortes: Morgenstunde hat Gold im Munde mehr als jemals in der Entwicklungsgeschichte der einzelnen Männer bewährt; denn die Heroen des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts sind das, was sie wa-

waren, großentheils schon durch den angestrengten Fleiß ihrer frühesten Lebensjahre geworden und viele von ihnen hat schon als Knaben oder angehende Jünglinge der wohlverdiente Lorbeer einer öffentlichen Anerkennung geziert. Regiomontan war erst zwölf Jahr alt, da er, als vollkommen reif und fähig zum Besuch der Universität Leipzig anerkannt worden. Hier ergriff sein nach der Tiefe strebender Geist, rasch hinwegeilend über das damalige Feld der Dialektik, mit einem wahrhaft glühenden Eifer alles das, was ihm jene Hochschule im Gebiet der Mathematik und Astronomie anzubieten vermochte. Es erregte indeß das Wenige, bald Begriffene, nur die lebhafteste Sehnsucht nach Mehrerem, Gründlicherem. Da hörte er: in Wien sey ein Mann, Georg Peurbach genannt, unter allen jezt lebenden Astronomen und Lehrern

der Sternkunde sicherlich der größte; wer diese Wissenschaft recht zu erfaßen wünsche, der müße nach Wien gehen.

Der Entschluß war bald gefaßt und der etwa fünfzehnjährige Knabe macht sich auf den Weg nach Wien. Er hatte, wie es scheint, dorthin nichts mit sich gebracht, als seine Liebe zur Wissenschaft, eine kindliche und fast gränzenlose Verehrung des großen Peurbach und das feste Vertrauen, daß bei einem Manne von so reichem Geiste auch die Milde des Herzens nicht fehlen werde. Peurbach nahm vom ersten Augenblicke den Knaben wie ein ihm von Gott gesendetes Geschenk bei sich auf und gewann ihn bald so lieb wie einen Sohn oder Bruder. Welcher Lehrer hätte aber auch einem solchen außerordentlichen Schüler Bewunderung und Liebe versagen können! Begriff doch der Knabe das, was ihm der

Meister lehrte, so schnell und noch schneller als jener es aussprach, löste die schwierigsten mathematischen Aufgaben mit bewundernswürdiger Fertigkeit und entzog sich selbst die zur Ruhe bestimmten Stunden der Nacht um sein brennendes Verlangen nach Wissen in den bei seinem Meister gefundenen Büchern zu sättigen. Dieser aber, der Meister, wußte ihn immer zur rechten Zeit von den Büchern hinweg zu der Betrachtung der Natur selber zu führen; zeigte ihm jezt wie zu einer gewissen Zeit die Stellung des Planeten Mars am Sternenhimmel um zwei Grade von jener verschieden sey, welche in den Büchern berechnet war, wie selbst die Zeit des eigentlichen Eintretens und der Dauer der Finsternisse um viele Minuten, ja um eine ganze Stunde von jener abwiche, welche die alphonsinischen Tafeln angäben, in der

Natur selber sey aber kein Irrthum, sondern nur in den von Menschen gemachten Büchern und die Zeit und Richtung der Bewegungen sey an den Himmelskörpern so genau abgewogen und bestimmbar, daß sich, wie er dies an einem Beispiel gezeigt, die Finsterniße auf die Secunde genau voraus berechnen ließen. Andre Male zog Peurbach seinen jungen Regiomontan von dem leidenschaftlich verfolgten Faden der Rechnungen hinweg, zur Betrachtung der Instrumente und ihrer Einrichtung, und zur Berathung über die Zusammensetzung von andern, besseren.

Wie dem Auge die Bewegung eines eben im Aufgehen begriffenen Gestirnes auffallender ist und schneller erscheint, als die an sich eben so schnelle Bewegung desselben in der Nähe des Zeniths; so erscheint auch bei dem Wiedererwachen der Wissenschaften

das Vorwärtsschreiten von einer Stufe zur andren, von einem Geiste zum andren ungleich auffallender und schneller als in der spätern Zeit. Damals hat sich sehr oft ein großer Meister von dem noch größeren Schüler übertroffen gesehen. Auch Peurbach sahe sich in wenig Jahren von seinem Johann eingeholt und fand diesen sogar in etlichen Stücken über sich. Man weiß hierbei nicht, welchen von beiden man mehr bewundern solle, ob einen solchen Schüler, der seinem trefflichen Lehrer schon als Jüngling gleich gekommen, oder den Lehrer, welcher dieses neidlos, ja mit Freuden erkannt.

Cardinal Bessarion, von Geburt ein Grieche aus Trebisond, einer der Wiedererwecker des Studiums der griechischen Litteratur in Europa [29]), kam um jene Zeit nach Wien, an den Hof Friedrichs des dri=

ten. Als er an Peurbach eine gründliche Bekanntschaft mit dem Inhalt der Schriften des Ptolemäus bemerkte, obgleich diese in Deutschland nur in der lateinischen Uebersetzung des mangelhaften arabischen Textes vorhanden waren, schlug er vor: Peurbach möge mit ihm und auf seine Kosten nach Italien gehen, und dort Griechisch lernen, damit er sich und Andren den Ptolemäus an der Quelle selber zugänglich machen könne. Jener nahm die Einladung unter der Bedingung an, daß sein Johannes ihn begleiten dürfe, welcher von glücklicherem Gedächtniß und schnellerem Auffassen sey als er selber [30]).

Während jedoch Peurbach sich anschickte sein Hauswesen für die kurze Abwesenheit von etlichen Monaten zu ordnen, geschahe an ihn der Ruf: sein Haus auf immer zu bestellen und mit der irdischen Wohnung

zugleich die sterbliche Hülle zu verlassen. Seinem Johannes, in dessen Armen er verschied, übertrug er als Erbtheil die Vollendung der angefangenen Arbeiten, alle seine noch fruchtlos gebliebene Mühe, so wie die bereits reifenden Früchte der wohlgelungenen Werke [31]).

Regiomontan reiste nun allein. Ueberall aber, wohin er auf seiner Reise kam, fand er wenigstens den Nahmen und den Ruf des schmerzlich vermißten Meisters vorausgegangen und mit jenem zugleich seinen eigenen. Es war in der damaligen Zeit eine so lebhafte Sehnsucht, eine so hochgespannte Erwartung der großen, neuen Dinge welche kommen sollten, wie seit anderthalb Jahrtausenden in keiner andern. Als Regiomontan in Ferrara den fast neunzigjährigen Bianchini besuchte und seine Freude bezeugte, daß er ihn, dessen Nahmen ihm

sein Lehrer so oft mit Liebe und Ehrfurcht genannt, noch am Leben fände, versicherte der Greis: daß es blos die Süßigkeit der (neu aufblühenden) Sternkunde sey, welche seit zehn Jahren seine Seele noch am Leibe gehalten [32]). Und da Regiomontan bei seiner Zurückkehr aus Italien der Einladung an den Hof des geistvollen Matthias Corvinus in Ungarn gefolgt war, ehrte ihn dieser als den Retter seines Lebens und seiner Gesundheit. Denn der Fürst war, vorher beständig kränkelnd, durch die geistige Aufregung welche sein Gast mit sich gebracht, zuerst heiter, hierauf gesund geworden [33]).

Es schien jezt unsrem Johannes Zeit, sich einen festen Aufenthaltsort zu wählen, wo er sein Leben im Dienste der Astronomie am fruchtbarsten weiter führen und beschließen könnte. Schon längst hatte er

sich nach geschickten Händen und Augen umgesehen, welche das viele Neue, das er in der Vorstellung mit sich trug, richtig erfassen und ausführen könnten: nach Künstlern, welche nicht blos die älteren, damals gebräuchlichen astronomischen Instrumente genauer herzustellen und zu verbessern, sondern auch unter seiner Anleitung neue zu fertigen vermöchten. Ueberdies zog die damals eben aufkeimende Kunst der Buchdruckerei seine Aufmerksamkeit so sehr auf sich, daß er wünschte vor allem in einer Stadt zu wohnen, welche eine Werkstätte dieser neuen Kunst in sich führe.

Vor allen Städten in Deutschland war damals Nürnberg ein Mittelpunkt des Völkerverkehrs [34]) und zugleich hiermit ein fruchtbarer Sammelplatz der Künste und Gewerbe. Selbst in Italien wurde der treffliche Adam Kraft [35]), welcher im Jahr

1461 die architektonischen Verzierungen um die Frauenkirche — den sogenannten Frauensaal — mit seinen Thürmlein und Hallen gebaut hatte und zugleich Meister in der Bildhauerkunst war, mit Ruhm genannt. Reisende, welche um jene Zeit Nürnberg besuchten, erzählten überall von den künstlichen Arbeiten des Sebastian Lindenast [36]), eines Kupferschmidtes und des Hans Heus [37]) eines Schloßermeisters, welche an dem von Adam Kraft aufgeführten Frauensaal ein Uhrwerk angebracht, darstellend Kaiser Karl den vierten, auf dem Throne sitzend, mit ihm die sieben Kurfürsten und noch andre Figuren, denen ein künstliches Räderwerk zu gewißen Zeiten Bewegungen gab, begleitet von den lieblichen Tönen einer Orgel. Daneben zeigte das Uhrwerk genau die Phasen des Mondes. Auch die Wandgemälde des Hans

Bäuerlein [38]) in Oel, so wie die Arbeiten des Jakob Walch [39]), Lehrers des Hans von Kulmbach, wurden von Vielen bewundert. Vor allen Andren that sich jedoch der Lehrer des großen Albrecht Dürer: Michael Wohlgemuth [40]) hervor, welcher außerdem was er als Mahler geleistet, die damals noch neue Kunst des Holzschneidens geübt. Mit den eigentlichen Künstlern von höherem Range, wetteiferten, an Fleiß und Geschicklichkeit der Hände, die Meister der bürgerlichen Gewerbe. Die Kunst des Drathziehens, durch Meister Rudolph in Nürnberg erfunden [41]), war damals fast noch ein ausschließendes Eigenthum dieser Stadt. Die Glocken, welche die Nürnberger Meister Conrad und Andreas [42]) gegoßen, die Orgeln, welche Burkhardt [43]) und Conrad Rotenburger [44]) gebaut, wurden al-

lenthalben für die wohlklingendsten, lieblich tönendsten gehalten. Selbst die zierlichen Arbeiten in Zinn, welche aus Martin Harschers [45]) Werkstätte hervorgingen, fanden in allen Nachbarstädten Beifall und Bewunderung, und Hans Stengel [46]) fertigte in Holz nicht blos allerlei schmucke, mühsam verzierte Geräthschaften, sondern, wie es scheint, auch für Altäre und Kirchen: Gruppen und einzelne Bilder, welche sehr geschäzt wurden. Und nicht blos künstliche Werke und neue Erfindungen, sondern die Erfinder großer und neuer Dinge selber hat damals Nürnberg aus seinen Mauern in alle Welt gesandt und die ganze Stadt war um jene Zeit bewegt durch die Nachrichten, welche Martin Behaim [47]), der Stammvater eines edlen Geschlechts, von seinen Entdeckungsreisen gegeben, auf denen er nachmals,

noch vor Columbus wie es scheint, selbst einen Theil von Amerika gesehen.

Unter allem jedoch, was damals Nürnberg in sich faßte, erschien für Regiomontan die Druckerei des Antonius Coburger[48]) fast das Wichtigste, Anziehendste. Es war die folgenreiche Kunst des Buchdruckens zu jener Zeit noch in ihrem ersten Entstehen. Denn obleich seit 1440 unvollkommene Annäherungen und Versuche zu ihrer Ausübung gemacht worden, hatte dennoch erst seit etwa zehn Jahren ein glücklicher Einfall des Peter Scheffer zum eigentlichen Gelingen jener Versuche geführt[49]) und die Sache war um 1470 noch so neu, daß die Exemplare der lateinischen Bibel, welche aus Fausts Druckerei zu Mainz hervorgegangen, das Staunen ganzer Städte erregten. Sobald aber das Saamenkorn der neuen Er-

findung auf den guten Boden des gewerbfleißigen Nürnbergs gefallen war, entfaltete es sich hier so schnell und kräftig, daß eben jener Antonius Coburger, bald nach Errichtung seiner Buchdrucker-Werkstätte vier und zwanzig Pressen unterhalten konnte, an denen sammt den Correctoren über hundert Männer beschäftigt waren. Ja der unternehmende Sinn des Coburger beschränkte sich nicht allein auf Nürnberg, nicht allein auf Deutschland, sondern schuf sich und unterhielt in sechszehn der größten Städten seine eigenen Werkstätten und Factoreien, unter denen die in Lyon noch jezt den Freunden der juristischen Literatur wichtig und interessant erscheinen wird.

So war die deutsche Stadt ausgestattet, welche Regiomontan zu seinem beständigen Aufenthalt zu erwählen beschloß, da

ihn jezt auch der Krieg [50]), in welchen sein königlicher Freund Matthias verwickelt war, aus Ungarn verscheuchte.

Der Frühling des Jahres 1471 ist für Nürnberg einer der reichsten und gesegnetsten Momente seiner Geschichte gewesen [51]). Damals wurde, am 20sten Mai, Albrecht Dürer gebohren und unter demselben Gestirne zog Regiomontan, welcher, wie sich ein gleichzeitiger Schriftsteller [52]) darüber ausdrückt, alle Musen mit sich in die Stadt gebracht, zu ihren Thoren ein.

Hier hat sich denn alsbald gezeigt: von welchem wohlthätigen Wechseleinfluß bürgerliche Tüchtigkeit und Gewerbfleiß auf das Gedeihen der Wissenschaft und Kunst sey, und umgekehrt ein kräftiges Treiben der Wissenschaft auf die Belebung bürgerlicher Geschicklichkeiten und Gewerbe. Die Tugenden wie die Verderbniße der mensch-

lichen Seele sind von ansteckender Gewalt und wenn sich irgend ein geistiges Leben nur an einem Punkte, nur in dem einen Stande recht entzündet hat; so verbreitet es sich bald auch über die andern alle. Peurbach hatte nur einen Schüler und Gehülfen am großen Werk des Lebens: den Regiomontan gefunden, der ihm aus der Ferne zugesendet worden; dem Regiomontan dagegen gelang es, eine ganze, volkreiche Stadt geistig aufzuregen, in allen Ständen sich Theilnehmer und Gehülfen an seinem Lebenswerk zu erwecken, weil die hier schon vorhandene Tüchtigkeit im bürgerlichen Geschäft der empfänglichste Boden für eine höhere, geistige Geschäftigkeit war.

Die welche in der Stadt an Rang und Vermögen die Ersten waren, sind auch die Ersten gewesen welche dem erwünschten Gaste ihre Hand zur kräftigsten Theilnah-

me boten. Der Patrizier Bernhard Walther [53]) lies sich weder durch die Geschäfte seines Standes und Amtes noch durch seine schon über die Mitte des Lebensalters hinübergerückten Jahre davon abhalten, Regiomontans eifrigster Schüler zu werden, dessen Umgang und Unterricht er bei Tag und Nacht so glücklich benutzte, daß ihn die Geschichte der Astronomie mit Recht neben Peurbach und Regiomontan als den dritten unter den Vätern der neueren Sternkunde nennt. Vor dem Wöhrder Thürlein, in der sogenannten Rosengasse, wird den Freunden der Naturkunde noch jezt das Haus gezeigt, auf welchem Walther für seinen Lehrer und sich die erste vollkommener eingerichtete Sternwarte in Europa erbaute. Denn jener edle Patrizier, nachdem er der neuen, großen Wissenschaft die ganzen innern Kräfte geschenkt, hielt es für ein Gerin-

ges, ihr auch sein äußeres Vermögen zu widmen. Durch seine wahrhaft fürstliche Freigebigkeit wurde Regiomontan in den Stand gesetzt, alle, selbst die kostspieligsten Instrumente zur Beobachtung [54]), welche er bis dahin im Sinne getragen, arbeiten und darstellen zu lassen, und mit Verwunderung bemerkte jezt auf einmal der vorübergehende Bürger an den Werkstätten der Meister in allerlei Erz und Holz, statt der gewöhnlichen Geräthschaften und Bildnereien, diese noch nie gesehenen, Nachdenken erweckenden Instrumente. Die Beschaffenheit der Werke, welche Regiomontan in den Druck geben wollte, mit ihren Tabellen und astronomischen Zeichen, überstieg die Kräfte auch der vollkommensten damaligen Druckerei. Walther errichtete deshalb auf seine Kosten eine eigene Druckerwerkstätte, deren ganz neuer Apparat von Regiomontan an-

gegeben, diesem, vielleicht mit Recht, den Ruhm eines Miterfinders der Buchdrucker-kunst erworben [55]).

So wurde dieser seltene Geist von der Gewerbthätigkeit und dem Kunstfleiße der Stadt, deren Bürger er jezt geworden, eben so angezogen und mit fortgerissen, als er seinerseits den tüchtigen Bürgerstand, in dessen Mitte er getreten, für sein höheres, wissenschaftliches Interesse zu wecken und zu begeistern gewußt. Nach einer wohlverbürgten Ueberlieferung hat Regiomontan, aufgefodert hiezu von dem edlen Magistrat der Stadt, in Nürnberg öffentliche Vorlesungen über Mathematik und Astronomie gehalten [56]); die ersten dieser Art, in solchem Sinne und zu solchem Zwecke. Ihn selber aber belehrten die fleißigen Bürger, denen er Unterricht gab, durch den täglichen Anblick ihrer künstlichen Arbeiten

und bildeten in ihm ein bis dahin noch weniger geübtes Talent [57]) zu mechanischen Künsten aus. Während daher der fleißige Mann durch die Herausgabe der gepriesensten Werke der alten Astronomie [58]), so wie der eigenen, an innrem Werthe jene oft übertreffenden [59]) für die Belehrung von ganz Europa besorgt war, erfreute und vergnügte er zugleich seine Freunde durch jene trefflich gearbeiteten Compasse und Himmelsgloben [60]), welche aus der, unter seiner Leitung stehenden mechanischen Werkstätte hervorgiengen, oder erfreute sie durch den Anblick eines von ihm gefertigten großen Brennspiegels [61]). Ja der tiefsinnige Begründer des jetzigen Gebäudes der Trigonometrie, konnte mit derselben Beharrlichkeit der Fertigung jenes berühmten Automaten obliegen, welcher die Bewegung der Gestirne darstellte [62]), als

den mathematischen Rechnungen, und er, der Lehrmeister und Vorgänger der ganzen neuern Zeit im Gebiet der Algebra, hielt es nicht unter seiner Würde, seine Geschicklichkeit auch an solchen Werken von untergeordnetem Zwecke zu zeigen, wie etwa die in Peter Ramus Erzählung halb mährchenhaft gewordene eiserne Fliege und der hölzerne Adler gewesen seyn mögen [63]), welche beide durch ein an ihnen angebrachtes Getriebe in Bewegung gesetzt wurden. Während er mit mühsamen Fleiße für die Freunde der Sternkunde astronomische Ephemeriden auf 32 Jahre hinaus berechnete und durch den Druck bekannt machte, ein Werk das solche allgemeine Theilnahme gefunden, daß man es, wenige Jahre nach seinem Erscheinen, beim Kaufen und Verkauf fast gegen Gold aufgewogen [64]), ließ er es sich auch angelegen seyn für die größere Menge

einen Calender zu schreiben, der dann als der erste in seiner Art das Muster und Vorbild aller Calender bis zu unsrer Zeit herab geworden ist [65]). Ueber der Gestalt des Himmels vergaß er nicht die der mütterlichen Erde, und er schon entwarf den Plan zur Herausgabe jener Landcharten, durch welche sich in der späteren Zeit Nürnberg ein anerkanntes Verdienst um die allgemeine Kenntniß der Länder erworben hat [66]). Ihm, dem Forscher der Bewegungen des Himmels, welcher lange vor Copernicus die Bewegung der Erde um die Sonne erkannt und seinen Schülern gelehrt hatte [67]), lag selbst die richtige Eintheilung der Zeit für die Bürger und Bauern des Landes am Herzen. Alle Bewohner der Stadt und ihrer Umgegend konnten an der verbesserten Einrichtung der sogenannten großen Uhr, nach der von Regiomon-

tan für Nürnberg berechneten Tageslänge [68]) bemerken, daß ein solches wissenschaftliches Forschen, wie in diesem Manne war, gleich den von ihm betrachteten Gestirnen selber, ein wohlthätiges Licht auch auf den Menschen und sein tägliches Bedürfniß verbreite. Man darf wohl sagen, daß die Naturwissenschaft und namentlich die Astronomie des Mittelalters vor Regiomontan einem Cometen glich, welcher als ein zufälliges, fremdartiges Meteor an dem Gebiet des menschlichen Bedürfnißes vorübergieng; so wie aber Regiomontan der erste unter allen Astronomen der alten und neuen Zeit gewesen, welcher es gewagt bei einem Cometen (jenem von 1472) die Entfernung, Größe und Umlaufszeit zu berechnen und hierdurch jene vorhin ganz räthselhaften Wesen in den Bereich der klaren, wissenschaftlichen Betrachtung einzu-

führen [69]); so hat er auch die Naturwissenschaft aus der Region der scheinbar wissenschaftlichen Träume in die wache Wirklichkeit, in die Gesellschaft des Menschen und seines täglichen Lebens eingeführt.

So glich unser Regiomontan einem Gebirge, welches mit seinem Gipfel den befruchtenden Thau des Himmels empfängt, den es an seinem Fuße, in der Gestalt der segnenden Quellen dem Lande mittheilet. Denn dieselbe Weisheit, durch welche dieser Mann zu einem Vater der neueren Astronomie und Naturkunde für ganz Europa geworden, hat ihn auch zu einem Vater der deutschen Stadt gemacht, welche sein Andenken noch immer treu verehrt. Käme jezt, so sagt ein älterer Schriftsteller, die Nachricht, daß — etwa nach langer Abwesenheit —, zu dem einen Thore der Stadt

die ehrwürdigen Väter des Magistrats, zu dem andern aber jener eine Mann, welcher in mehr als einer Hinsicht ein Vater der Stadt gewesen, einziehen wollten, es würden, glaube ich, mehrere Menschen diesem einen als jenen entgegen eilen [70]).

Regiomontan hatte sein Leben in der ihm sehr lieb gewordenen Stadt zu beschließen gedacht; da wurde ihm, schon nach vier Jahren, durch Papst Sixtus den vierten das Bisthum, in dem öfters durch treffliche Bischöffe beglückt gewesenen Regensburg übertragen. Zugleich aber erhielt er den Auftrag, vor Uebernahme des Amtes nach Rom zu kommen, um dort eine Reform des Calenders zu begründen [71]). Er aber folgte diesem Rufe mit schwerem Herzen; den Tod voraussehend, der seiner in Rom wartete. Es war im July des Jahres 1475, als er aus dem,

ihm theuern Nürnberg; im July des Jahres 1476 aber, als er zu Rom aus der süßen Gewohnheit des Lebens selber und aus der Mitte der von ihm angefangenen Arbeiten schied. Den frühen Tod des kräftigen, erst vierzigjährigen Mannes, hatte, so glauben Viele, griechisches Gift herbeigeführt [72].

Nürnberg betrauerte seinen Wohlthäter so tief und innig, wie ein Land seinen väterlichen Regenten betrauert. Statt der Todtenglocken aber, welche bald verstummen, tönte laut und immer lauter die Stimme jener geistigen Schöpfungen nach, welche Regiomontan in der Stadt hinterlassen. Zwar der treffliche Patrizier, Bernhard Walther, obwohl noch fortwährend wirksam durch seine Beobachtungen [73], gab sich nach dem Tode seines Freundes einer düsteren Schwermuth hin, in welcher er die

noch ungedruckten Werke seines Lehrers vor jederman verschloß [74]); das aber, was dieser durch seine mündlichen Vorträge, und durch sein Beispiel gewirkt und geweckt hatte, konnte nicht verschlossen bleiben. Zunächst hatte Regiomontan in Nürnberg eine Liebe zur Mathematik und Astronomie entzündet, wie sie bis dahin noch niemals in Deutschland in solchem Grade und solcher Allgemeinheit sich gezeigt. Nürnberg übertraf hierin, wie dies Erasmus Reinhold bezeugt, noch später die meisten berühmten Academien [75]). In wenig Jahren traten jezt die um die Sternkunde und Mathematik so hoch verdienten Männer: Werner [76]), Tockler [77]) und J. Schöner [78]) in Nürnberg auf und ihnen folgte daselbst, bis zum 17ten Jahrhundert eine ganze Reihe tüchtiger Gelehrten, an denen dieselbe vorherrschende Richtung

sichtbar gewesen[79]). Ja es konnten sich selbst solche Geister, denen ein ganz andrer innrer Beruf eingebohren war, wie Albrecht Dürer und Wilibald Pirkheimer, des übermächtigen Zuges zur Sternkunde und Mathematik, den Regiomontan in seiner Umgebung hervorgerufen, nicht ganz erwehren, und jene beiden großen Männer hatten sich, wie dies mehrere ihrer Werke bezeugen[80]), so gründliche Kenntnisse in der Mathematik erworben, daß man sie, abgesehen von ihren übrigen hohen Verdiensten, mit Ruhm auch unter den Mathematikern ihrer Zeit aufführen könnte. Der übermächtige Zug hatte sich bald aller Stände bemächtigt und Sebald Behaim[81]), ein reicher Stückgießer, ließ auf seine Kosten durch Johann Werner die Elemente des Euclid ins Deutsche übersetzen, damit seine Söhne mehr als er selber ihre Kunst aus

festen, mathematischen Gründen verstehen und betreiben lernen möchten. Am auffallendsten jedoch war die aufregende Wirksamkeit des Regiomontan im Gebiet der Künste und bürgerlichen Gewerbe. Zunächst hatte er, der tausendkünstliche Mann, solche Talente geweckt und emporgezogen, welche für Mechanik und Maschinenwesen geeignet und berufen waren. Dahin gehört unter Andern jener zu seiner Zeit berühmte Hans Bullmann [82]), welcher, obgleich er in jüngeren Jahren weder schreiben noch lesen gelernt, es im Verfertigen von künstlichen astronomischen Uhren und von allerhand trefflichen Automaten weiter gebracht als irgend ein andrer damals lebender Meister. Die Arbeiten dieses Mannes waren zu ihrer Zeit so allgemein bekannt und beliebt, daß man ihn, als er schon hoch betagt und zu andern Arten des

Reisens zu schwach war, auf Kosten des kaiserlichen Hofes in einer Sänfte von Nürnberg nach Wien, und eben so wieder zurücktragen lassen, damit er seinen Rath wegen verschiedener astronomischer Uhren, an denen der römische König [83]) großes Gefallen trug, ertheilen möchte. Was Bullmann im Großen getrieben, das übte sein Zeitgenoße, Peter Hele [84]) im Kleinen, indem er um eben diese Zeit die Taschenuhren mit stählernen Rädern erfand, welche dann sein Mitbürger, Andreas Heinlein [85]), gar bald in größerer Feinheit und Vollkommenheit fertigte. Das Vorrecht des Compaßmachens scheint aus Regiomontans Werkstätte in jene des Erhard Etzlaub [86]) übergegangen, welcher hierinnen durch ganz Europa, wegen der Genauigkeit seiner Arbeiten, großen Ruf erlangte und späterhin sich auch durch die Heraus-

gabe einer Landcharte von Deutschland bekannt und verdient machte [87]). Das Hervorbringen mechanischer und physicalischer Kunststücke hatten mehrere Nürnberger Meister dem Regiomontan abgelernt. Jenes kleine, künstliche Schiff des Caspar Werner [88]), eines Kunstschlossers, welches, so wie die auf ihm befindlichen Figuren, durch ein inneres Räderwerk bewegt wurde, war für Fremde und Einheimische ein Gegenstand der Bewunderung und Belustigung. Auch außerhalb Nürnberg sahe man öfters auf den Tafeln der Großen und Reichen jene artigen Figuren von getriebenem Kupferblech, welche, so oft man wollte, nach Art der Heronsbrunnen Wasser auf die Anwesenden sprizten: eine Arbeit des Hans Frey [89]), dessen Tochter Agnes später die herrschende Hausfrau des großen Albrecht Dürer geworden. Selbst der

wackre Baukünstler, Hieronymus Gärtner [90]), welcher in und außer Nürnberg treffliche Gebäude dargestellt und der auch als Wasserbaukünstler, am Schloßbrunnen [91]) zu Aschaffenburg seine Geschicklichkeit gezeigt, hatte sich durch vielfältige Uebung eine solche Feinheit und Fertigkeit der Finger zu eigen gemacht, daß er aus einem kleinen Stücklein Holz, eines Fingers lang, eine gestielte Kirsche mit einer darauf sitzenden Fliege geschnitzt, so überaus zart, daß die Fliege wenn man daran bließ, Flügel und Füße bewegte. In der Chemie, und besonders im Scheiden und Probiren der Metalle, erwarb sich Hans Jannebach [92]) großen Ruhm. Es muß überhaupt jene Wissenschaft damals zu Nürnberg in großer Aufnahme gewesen seyn: dieses beweisen die chemischen Kunststücke des Melchior Koch [93]), welcher dem Zinn den äußerlichen

chen

chen Schein des Goldes zu geben gewußt, und die des vielkünstlichen Hans Lobsinger [94]), der auch in der Mechanik große Fertigkeit besessen.

So hatten sich alle Stände und Gewerbe in die Gaben und Geschicklichkeiten, welche der eine große Mann in sich vereinte, gleichsam getheilt, und jeder trug in sein Gebiet jene Anregung zur Tüchtigkeit und Meisterschaft hinein, welche Regiomontan der Stadt mitgetheilt, so daß die Schreinerarbeiten und Marmorsäulen des Meister Sebald Beck [95]) in ihrer Art eben so große Bewunderung erregten, als die Stahl- und Eisenarbeiten des Plattners Conrad Lochner [96]) welchem Herzog Maximilian von Oesterreich einen jährlichen Ehrensold gegeben. Das eigenthümliche Gepräge, was alle bessere damalige Arbeiten der Nürnberger

Gewerbkünstler tragen, das Gepräge was offenbar Regiomontans Schule ihnen allen gegeben, ist die pünktliche, mathematische Genauigkeit, in welcher sie ausgeführt sind. So wurden die Gewichte, welche Hans Weinmann [97]) gefertiget, die Probierwaagen, welche Meister Krug [98]) und Lambrecht [99]) gemacht, die Büchsen und Flintenschlößer aus des Georg Kühfuß [100]) Werkstätte, ihrer Accuratesse wegen in viele Länder und Königreiche begehrt und versendet. Noch in einer viel späteren Zeit hat dieser mathematisch abwägende Sinn, welcher mehr auf Ehre und guten Ruf des Meisters als auf schnellen Gewinn der Fabrikherrn hingewirkt, den Arbeiten des künstlichen Wentzel Jamitzers [101]) einen allgemeinen Ruf erworben, und hat dem Baukünstler Peter Carl [102]) jene Kühnheit und Sicherheit gegeben, welche an ihm der

Gegenstand einer allgemeinen Bewunderung geworden.

Mit wenig Worten will ich hier nur noch einer andern Frucht von Regiomontans aufregender Wirksamkeit gedenken, vielleicht der herrlichsten von allen. Mit Recht schreibt Gassendi[103]) dem seltenen Manne einen entschiedenen Einfluß auf das zu seiner Zeit so augenfällige Aufblühen der eigentlichen, der sogenannten schönen Künste zu. Es ist dieselbe belebende Sonne, welche an dem Baume die vielfarbige Blüthe, an dem Gras und Getreide der Felder aber den nützlichen Halm weckt und emporzieht und der kräftige Sinn, welcher die Gewerbe treibenden Hände zu allerhand künstlichen Arbeiten aufgeregt, der hat Seelen wie die des Dürer zu Werken der höheren Kunst begeistert. Die Uebung des technischen Geschickes ist jederzeit ein löblicher

und nothwendiger Anfang für die Schöpfungen und Bildungen des höheren Kunstsinnes und gleichsam der vorbereitende Kindheitszustand dieser geistigeren Entwicklungen gewesen.

An Albrecht Dürer [104]) erkennt man leicht die Schule, welche ihm zwar nicht den Geist, welcher höher war als die Schule eingehaucht, wohl aber die eigenthümliche Form und die bei ihm vorherrschende Betrachtungsweise der äußeren Welt gegeben. Er ist der Mathematiker der Maler, überlegend, bedenkend, messend die Verhältnisse der Größen der einzelnen Theile und des perspectivischen Erscheinens der Gegenstände von verschiedenem Abstand. Seinem kräftigen Geiste scheint es zuweilen schwer geworden zu seyn, sich von der gehaltneren mathematischen Betrachtungsweise der Formen zur vollen Freiheit des

Selberschaffens zu erheben. Der vielgeübte Mann hat sich selbst um die Astronomie ein wohlbegründetes Verdienst erworben, da er eine Sterncharte, wozu ihm der ältere Heinfogel [105]) und Stabius [106]) das Material gegeben, aufs trefflichste gezeichnet und in Holz geschnitten.

Dürers und der ganzen Schule Art und Weise wird an Hans von Culmbach [107]), an Schäufelein [108]) und selbst noch an dem merkwürdigen Christoph Amberger [109]) erkannt, dem Historiker der Maler, welcher, dies zeigt sein Portrait von Carl dem fünften, den tiefgreifenden welthistorischen Charakter eines großen Fürsten treuer aufzufassen und darzustellen gewußt als die meisten Geschichtsschreiber jener Zeit. Ein Talent dieser Art, wiewohl von mehr untergeordnetem Range, verräth sich selbst noch in den Arbeiten des Nickel Nutzschädel, wie

ihn das französisch-deutschende Volk benannt, denn eigentlich hat er Neuschatel[110]) geheißen. Die mit Recht bewunderten Glasmahler Veit[111]), wenigstens aber Augustin Hirschvogel[112]), sind wohlgeübte Mathematiker gewesen und der Letztere hat sich sowohl durch ein Werk über Geometrie und Perspectivkunst als auch durch die Herausgabe einer zu ihrer Zeit lobenswerthen Charte der österreichischen Lande bekannt und verdient gemacht. Die Vielseitigkeit und eigenthümliche Geschicklichkeit der Schule zeigt sich an den Werken und in dem Leben solcher Männer, wie Ludwig Krug[113]), welcher zugleich als Goldschmidt und Kupferstecher und als Fertiger kleiner, künstlicher Brunnen geschickt gewesen und an Hans Klimm[114]), welcher zugleich Goldschmidt und Jurist war. Eine Zeit, überreich an großen, gewaltigen Anfängern neuer Ent-

wicklungen, hat öfters mehr als einen Keim in einen und denselben Geist gelegt, wie in der üppigen Frühlingszeit des Jahres die vielartigsten Keime der lebendigen Wesen an einem und demselben Orte sich begegnen.

Ein Baum, welcher blüht, locket gar bald von allen Seiten her die fleißige Biene und das Geflügel des Waldes an sich; so hat Nürnberg in der Zeit seiner Blüthe Geister, welchen das verwandte Streben gefallen, an sich gezogen. Peter Fischer[115]), nachdem er viele Städte gesehen, fand keine darunter welche ihm so geeignet geschienen hätte zum beständigen da wohnen und wirken als Nürnberg; Veit Stoß[116]) aus Cracau in Polen, hat in unserer deutschen Künstlerstadt, bei fleißiger Ausübung seiner Kunst, ein ruhiges und hohes Alter gefunden, denn dieser Nestor der Nürnber-

ger Meister wurde 95 Jahre alt. Neben den Werken dieser beiden aus der Fremde hergekommenen Künstler durften sich die der Nürnberger Meister Labenwolf[117]), Flötner[118]) und Teschler[119]) gar wohl sehen lassen.

Wo die eine Kunst recht ins Leben tritt, da pflegen, fast jederzeit, mit ihr zugleich auch ihre Schwestern zu erwachen. Nürnberg hat um jene Zeit, — um das Ende des 15ten und den Anfang des 16ten Jahrhunderts, 'nicht blos große Maler und Bildhauer, sondern auch große Tonkünstler gezogen. Auch diesen, bis herunter auf die Zeiten des Abdias Treu[120]) und des Johann Leo Haßler[121]), merkt man die mathematische und technologische, durch Regiomontan in Nürnberg begründete Schule an; denn der größere Theil der alten Nürn=

berger Tonkünstler war zugleich in der Mathematik wohl geübt, oder zeichnete sich durch technisches Geschick im Verfertigen und Erfinden musikalischer Instrumente aus. Unter den Künstlern der letzteren Art nennen wir hier den Hans Meuschel [122]), einen Posaunenmacher, dessen Instrumente, ihrer Trefflichkeit wegen, in alle Länder begehrt wurden, und welcher zugleich ein so berühmter Tonkünstler war, daß Pabst Leo der zehnte den künstlichen Mann selber zu sehen verlangte, welcher dann öfters vor ihm die Posaune geblasen. Auch Hans Hayden [123]) machte sich als Tonkünstler und zugleich als Erfinder des Geigen-Clavicymbels sehr berühmt. Viele Tonweisen der alten Nürnberger Componisten sind noch jezt als Kirchengesänge im Munde des deutschen Volkes, so wie mehrere Kirchenlieder, welche der, um dieselbe Zeit in

Nürnberg lebende alte Meistersänger, Hans Sachs gedichtet [124].

Doch wie sollte ich es versuchen die Reihe der trefflichen Künstler und Gelehrten, der Dichter und Redner, welche Nürnberg in seiner vielbewegtesten, besten Zeit gebohren und großgezogen [125]), auf würdige Weise auch nur zu erwähnen. Wenn ich auch nur das Wenigste von jener goldenen Morgenzeit des deutschen Künstler- und Gelehrten-Ruhmes sagen wollte; so würde es so aussehen, als wollte ich dir, du alte, ehrwürdige Mutter unter den Städten in Deutschland, du auch meine geistige Mutter! Schmeicheleien verkünden.

Ich wende mich nun zu euch, ihr deutschen Jünglinge, an welche diese meine heutige Rede zunächst gerichtet ist. Ihr habt an dem Beispiel des Regiomontan

erkannt, was ein einziger guter, tüchtiger Mensch in seiner ganzen Umgebung und Zeit zu wecken und zu wirken vermöge. Tief in der Brust des noch unverdorbenen Jünglinges liegt ein Sehnen nach edlem Ruhm, nach Ruhm vor Gott und Menschen. „Es ist doch schön und süß zugleich, von den Mitlebenden so geliebt und gefeiert, von den Nachkommen selbst nach Jahrhunderten noch so dankbar anerkannt und verehrt zu seyn, wie Regiomontan es war und ist.“ Und wohlan! ein solcher Gedanke ist gut und recht, denn es ist uns gesagt daß wir dem was wahrhaftig, was ehrbar, was wohllautend, was etwa eine Tugend, ein Lob ist, nachdenken sollen. Vielleicht schläft unter euch wirklich irgendwo, der Welt und sich selber noch unbekannt, das Talent eines Regiomontan, — ja mehr als ein solches Talent, das, wenn

auch nicht für eine große Stadt wie Nürnberg, oder für ganze Zeitalter, doch für den stillen Kreis eines Landstädtchens, eines Dorfes, ein wohlthätiger, allbelebender Regiomontan werden könnte. Denn die Früchte, vor Gott und für die Ewigkeit sind dieselben, unser Wirken bewege sich im großen oder kleinen Kreise. Sind denn unter euch, ihr Jünglinge! Solche, in denen der noch jugendliche Adler die Schwinge, zum künftigen Auffluge nach der Sonne regt, diese werden mich in ihrem Herzen fragen: wodurch ist denn eigentlich Regiomontan das geworden was er war, so wirksam, so tüchtig, so geliebt. Ihnen antworte nicht ich, sondern ein Anderer: Es ist eine Weisheit von oben, welche aufs erste keusch machet und friedfertig, welche voll Barmherzigkeit ist und voll Liebe gegen die Brüder. Nur dann

wenn diese Weisheit von oben her unser ganzes Wissen und Wirken durchdringet, wird dieses fruchtbar und gesegnet, greift wahrhaft wohlthätig ein in das Leben der Brüder und in unser eignes, leuchtet mit einem Lichte, welches keine Zeit auslöschen wird. Und einer solchen Weisheit Anfang ist Gottesfurcht von ganzem Herzen.

Bemerkungen und Zusätze.

1) Die grünliche, den Ursprung aus dem Gletschereis und Schnee verrathende Färbung ist ein ganz besonders auszeichnender Charakter der von Süden her der Donau zuströmenden Flüsse, welcher einem aus Norddeutschland herkommenden Reisenden sogleich ins Auge fällt. Kein einziger, nördlich von der Donau strömender deutscher Fluß, hat die Farbe, welche unsere Isar, besonders in den heißeren Monaten des Jahres fast beständig zeigt.

2) Aeneis I, v. 454 u. 455.

3) Die bayrische Hochebene, aus welcher die Alpenkette auf einmal, wie aus einem flachen Wiesengrund, gäh und mächtig emporsteigt, hat noch bei München die Höhe von

1569 Fuß über dem Meere, bei Memmingen 1885, bei Kempten 2014, bei Hohenschäftlarn 2117, bei Andechs am Ammersee 2170, bei Roßhaupten 2400, bei Rottenbuch und Pöbingen, so wie um Thiengau, Ißny, Weiler 2410 Fuß. Die Zugspitze erhebt sich auf 9099 über die Meeresfläche, selbst noch der Peissenberg 3014. Dagegen beträgt die Höhe von Regensburg nur 1064, die von Wien gar nur noch 480 Fuß. M. v. J. F. Weiß: Südbaierns Oberfläche.

4) Der Charakter der zahlreichen, auf kleinen Raum zusammengedrängten Gebirgsseen von Bayern ist höchst mannichfaltig und verschieden. Der Walchensee, der Königssee bei Berchtesgaden und mehrere andre, wetteifern durch die gewaltige Umgebung ihrer Alpengegend an großartigem Ernst mit den schönsten Seen der Schweiz; der Starenberger See, mit der Fülle seiner grünenden Ufer und dem majestätischen Hintergrund der Alpen, erinnert an die lieblichsten Seen des nördlichen Italiens. Nach einer sehr bedeutungsvollen Beobachtung des scharfsinnigen Geognosten und Mineralogen, Hofrath Fuchs in München, sind die Gebirgsseen des Alpenkalkes durch das Zusammenstürzen großer unterirdischer Hölen oder Wölbungen entstanden, welche nun den oft viele hundert Fuß tiefen Grund der Seekessel bilden.

5) Gleich von den ersten Frühlingstagen an sieht man unsre Wiesen mit den Primeln (z. B. der Primula farinosa) und Gentianen der Alpen geschmückt. Dr. Zuccarini wird bei seiner, alle Unterstützung verdienenden Bearbeitung der Flora von München ganz vorzüglich auf die zahlreichen Alpenpflanzen unsrer Umgegend aufmerksam machen.

6) Die Gemsen sind, besonders in den Gebirgen um Berchtesgaden noch so häufig, daß mehrmalen, noch vor wenig Jahren, bei großen Jagden über hundert solcher, anderwärts sehr selten werdenden Thiere erlegt wurden.

7) Der Lämmergeyer (Gypaëtos barbatus) horstet noch, wiewohl höchst selten, auf den unzugänglichsten Felsengräten unsrer Hochgebirge. Der graue Geyer, (Vultur cinereus) verfliegt sich manchmal in unsre Hochebene, ungleich seltner der weißköpfige braune, (V. fulvus). Auch der Goldadler, (Aquila chrysaëtos) und der weißköpfige Seeadler (Aquila albicilla) sind in Bayern nicht ganz fremd.

8) Noch in Innsbruck kennt man den Siroccowind unter diesem seinem gewöhnlichen Nahmen. Auch in München ist er, besonders für Solche, welche seine Wirkung in Italien an sich selber erprobten, zuweilen noch sehr fühlbar. Reizbare Personen bemerken, wenn er sich plötzlich erhebt und z. B. im

Spät=

Spätwinter den Schnee unsrer Umgegend in wenigen Stunden hinwegschmilzt, selbst bei Nacht, oder gleich beim Erwachen seine Gegenwart.

9) Wenn man den Sternenhimmel vorher öfters im nördlichsten Deutschland zu betrachten gewohnt war, bemerkt man in der Gegend von München bald, z. B. an der Deutlichkeit mit welcher der schon ziemlich hoch über die Dünste des Horizonts emporsteigende Fomahand und mehrere Sterne des Schiffes und des Centauren ins Auge fallen, daß man um ein Bedeutendes südlicher gekommen sey.

10) Von Aventinus an. Aus den Schriften der Alten läßt sich die Annahme eines gallischen Volksstammes in Bayern viel eher und gründlicher widerlegen als beweisen.

11) Diese Stelle der Rede will selber an die Stelle eines Volksliedes erinnern, das in unsrem bayrischen Gebirge sehr beliebt ist. Sie heißt:

Mein Schatzen sein Herz ist nöt zu ergründen,
Könntst eher 'n Pfennig im Staffelsee finden;

und der darauf folgende Vers:

D' Weilheimer Glock hat 'n traurigen Klang,
Und wenn mein Schatz stirbt leb ich a nimmer
lang.

Wie den Vogel am Gesange, so kann man ein Volk in seinem eigenthümlichen Charakter an jenen Lieblingsliedern erkennen, welche es im Munde führt. Darum stehe hier noch als Probe ein solches ächt bayeri=

sches Volkslied, ganz in der eigenthümlichen Mundart der Bewohner unsrer höchsten Gebirgsthäler:

Schaut's aufi wie's rengt,
Und schaut's aufi wie's giest,
Und schaut's aufi wie da Regn
Vom Dach abi schiest.

Und a wunda *) lieb's Dienal **)
Hab i heut woana ***) gsegn,
Und da hab i halt g'fragt,
Was an Dienal is g'schegn.

Und 's Dienal hat g'sagt
Und worum solt i net woan.
Und mein Bua der is g'storben
Und jezt bin i aloan.

Ey du wunda liebs Dienal,
Hör auf mit Dein woan,
Schau ich wust Dir a Bieberl,
Geh bleib net aloan.

Na Du wunda liebs Buaberl!
Bleib du lieber aloan.
Schau nacher därfst nie um a Schatzerl
Das da g'storbn is woan.

Schaut's aufi wie's rengt
Und schaut's aufi wie's giest,
Und schaut's aufi wie da Regn
Vom Dach abi schiest.

---

*) wunder **) Dirnlein ***) weinen.

12) Inder, Perser, die letzteren besonders ganz nahe verwandten Stammes mit dem Deutschen, waren im ältesten Besitz astronomischer Kenntnisse und der Ueberlieferungen einer uralten Naturweisheit.

13) Nicht blos in der Astronomie waren die Deutschen für die ganze neuere Zeit Wiederanfänger und Vorgänger (Peurbach, Regiomontan, Tannstädter, Werner) und Erfinder der Gesetze (Kepler); sondern eben so in der Mineralogie und Gebirgskunde (Georg Agricola); in der Botanik (Otto Brunfels, Hieronymus Bock, Leonhard Fuchs) und in der Geschichte des Thierreiches (Conrad Gessner der deutsche Schweitzer). Von einem dieser Wiederanfänger der Naturwissenschaft, dem edlen Bayern Leonhard Fuchs, mögen schon hier einige Worte gesagt werden, welche dort, wo sie in der eigentlichen chronologischen Ordnung dieser Bemerkungen hingehören, keinen Raum finden können. — Leonhard Fuchs wurde im Jahr 1501 zu Wemdingen, einem bayerischen Städtchen unweit Donauwörth von sehr ehrbaren Eltern gebohren. Im 5ten Jahre seines Lebens vaterloser Waise geworden, gelangte er dennoch im zehnten zum Besuch der Schule in Heilbronn, im 11ten zum Genuß des Schulunterrichts in Erfurt, bald nach dem 12ten ebendaselbst zum Uebertritt an die Universität, an welcher er schon im dreizehn-

ten Jahre Baccalaureus geworden. Im achtzehnten Lebensjahre finden wir ihn bereits als Lehrer an der Schule seiner Vaterstadt, welchem Amte er anderthalb Jahre vorgestanden. Als er aber beim Lehren deutlicher innen geworden, wie viel ihm selber noch mangle um gelehrt zu seyn, zog er noch einmal im zwanzigsten Lebensjahre auf die Hochschule zu Ingolstadt, welche damals vor allen andern süddeutschen Hochschulen durch die Anwesenheit zweier trefflicher Lehrer: des Johannes Reuchlinus (genannt Capnion) und des Jacob Ceporinus hervorleuchtete. Hier ergriff er mit gleichem Eifer das Studium der griechischen Klassiker und jenes der Naturkunde und Arzneywissenschaft. Im Jahre 1524 sehen wir ihn die Laufbahn des praktischen Arztes zu München betreten, auf welcher er bald so viel Aufsehen erregt, daß er schon im Jahr 1528 unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu Marggraf Georg nach Ansbach berufen worden, wo er mit außerordentlichem Glück das im Jahr 1529 ausbrechende, sogenannte englische Schweißfieber, bei Vielen, die davon ergriffen gewesen, geheilet. Jedoch der angebohrne Beruf zum Lehramte läßt ihn 1533 den Ruf nach Ingolstadt annehmen, welchen Leonhard Eck an ihn ergehen machte. Verscheucht von da, durch den Kampf wegen der großen Streitfragen der Zeit, findet er von neuem in

Ansbach, wo man ihn sehr ungern verloren, freundliche Aufnahme. Allein der tiefliegende, innere Beruf überwiegt jeden Genuß der äußern Vortheile abermals, als an ihn der Ruf zum Lehramt an die unter Herzog Ulrich von neuem aufblühende Hochschule von Tübingen ergeht. Er kommt dahin 1535 und wirkt daselbst als Lehrer bis zu seinem Tode (am 10ten May 1566) obgleich ihn Cosmus von Medicis dem deutschen Vaterlande durch einen ehrenvollen Ruf nach Pisa entziehen wollte. Dieser Leonhard Fuchs ist auf gleiche Weise durch eifrige und eindringende Benutzung der Naturkenntniß der Alten, als durch unmittelbares Hinführen zum Erforschen der Natur selber, besonders in seiner historia stirpium Bas. 1532, ein Vater der neueren Botanik geworden. Er war einer der trefflichsten academischen Lehrer seiner Zeit, an Klarheit und Annehmlichkeit des Vortrages. Was aber mehr ist als Alles, er war ein Mann, dessen „Mäßigkeit, Aufrichtigkeit, Bescheidenheit und Unschuld der Sitten, dessen ungeheuchelte Frömmigkeit" die deutsche Jugend besser belehrt und zum Guten hingewiesen, als alle Vorlesungen, die er vom Catheder gehalten. M. v. Dr. Georg. Hitzler: Oratio de vita et morte clarissimi viri Leonh. Fuchsii, vor dem ersten Bande der Operum Leonh. Fuchsii. Francofurt. ad Moen. 1566.

14) Albertus, genannt der Große, war zu Lauingen an der Donau im Jahr 1193, aus dem gräflichen Geschlecht derer von Vollstädt gebohren. Von diesem ausgezeichneten Manne, welcher zu seiner Zeit eine ganze, reiche Welt des Wissens umfaßte, wird erzählt: daß er in seiner früheſten Jugend von so schwerfälligem Hirn gewesen, daß ihm, auch das Leichteste zu erfaßen, unmöglich geschienen, so daß er dem Unterrichte im Kloster entlaufen wollte. Eine Erscheinung, wie aus einer andern Welt, habe darauf seinen trägen Verstand auf einmal geweckt, so daß er von nun an, zum Erstaunen seines Lehrers, schnell in allen Wissenschaften zugenommen. Seine höhere wissenschaftliche Ausbildung empfieng er zu Pavia, lehrte aber dann selber öffentlich zu Cölln, Freiburg, Straßburg und Paris die Weltweisheit und Gottesgelahrtheit, was er später auch auf Befehl des Papstes Alexander IV. zu Rom that. Als Provinzial seines Ordens erhielt er sich bei so einfacher, anspruchsloser Art und Sitte, daß er die Besuche in seinen Provinzen zu Fuße machte, (daher sein obenerwähnter Beinahme). Auch in seinem Amt als Bischoff von Regensburg, was ihm vom Papst im Jahr 1260 fast aufgedrungen worden, hielt er sich so weislich, daß er in Kurzem durch seine Sparsamkeit die Schulden, welche er vorgefunden abzah-

len, und noch sammeln konnte. Denn der einfache Mann wohnte, fern von jedem Aufwand eines Hofstaates, meist in Donaustauf, und glänzte, wenn auch nur von Wenigen gesehen, mehr durch seine Wohlthätigkeit, als Vater und Pfleger der Armen und Kranken, als durch prächtiges Gewand und äußeren Pomp. Nach einiger Zeit legte er sein Bischoffsamt nieder und zog wieder nach Cölln in seine stille Celle. In den letzten Jahren seines Lebens soll er von neuem in den geistesbefangenen und umhüllten Zustand seiner Kindheit zurückgesunken seyn, und Alles was er wußte wieder vergeßen haben. Er starb im Jahr 1280 zu Cölln und zwar am 15ten November, mithin an demselben Monatstage, an welchem später auch der große Kepler starb. — Fast unbegreiflich ist es, wie ein Menschenleben, selbst ein solches verhältnißmäßig langes, wie das des Albertus, zum Schreiben so vieler und mannichfaltiger Werke (sie füllen 21 Folianten) und zum Lesen aller der Bücher auf deren Inhalt sich seine Arbeiten gründen, hinreichen konnte. Seine Arbeiten verbreiten sich über den ganzen damaligen Umfang der Theologie, Philosophie und Naturkunde, umfaßen im letztern Gebiet Gestirnkunde und Physik, Steinreich, Pflanzen- und Thierreich. Seine Eintheilung des Steinreiches erhielt sich bis zu Agricolas Zeiten in Achtung. Jene Nach-

richt, daß er einst, als er Wilhem von Hol-
land bei sich in Cölln bewirthete, den Win-
ter in einen blühenden und grünenden Som-
mer verwandelt habe, scheint darauf hinzudeu-
ten, daß er bereits die damals noch neue Kunst
einer Treibhausüberwinterung der Gewächse ge-
übt habe. — Sein berühmtester Schüler, der
auch seinen Lehrstuhl in Cölln übernahm,
war Thomas von Aquin. M. v. unter Andern
P. P. Finauers Versuch einer bayerischen Ge-
lehrtengeschichte. S. 36 b. 65.

15) Ueber Ptolemäus, den letzten, al-
les für ihn Vorhandne zusammenfaßenden
Astronomen des Alterthumes und über die Be-
arbeitung seiner astronomischen Werke durch
die Araber, stehe hier eine hergehörige Stelle
aus meinem Handbuch der Kosmologie, von
S. 22 an: „Endlich sammlen sich, wenigstens
für uns ferne Stehende, alle zerstreute Strah-
len der wissenschaftlichen Sternkunde des Al-
terthumes und selbst die Schattenbilder der
alten Astrologie, in einem großen, leuchten-
den Mittelpunkt: in Ptolemäus dem Aegyp-
ter. Wie das Auge des Wanderers, der aus
einem hohen Gebirge herkam, auf dessen Fel-
sengipfeln und in dessen tiefen Schluchten er
meist nur einzelne Gruppen des riesenhaften
Ganzen überblicken konnte, noch einmal, auf
einer an sich kleinen Anhöhe des fernen Vor-
gebirges stehend, den ganzen Zug der Alpen-

kette, mit allen einzelnen Gipfeln, von ihrem Anfang bis zum Ende vor sich liegen sieht; so beschaut das gesammte Alterthum in dem letzten der Alexandriner, noch einmal vergleichend und überlegend, alle Schätze seiner mühsam erworbenen Kenntnisse, und machet gleichsam in Ptolemäus, mit welchem die alte Sternkunde zu Grabe gehet, ein reiches, ausführliches Testament an die Nachwelt. Es waltet auch über die Wissenschaft, wie über die Schicksale des einzelnen Menschen und ganzer Völker, eine schützende und erhaltende Vorsehung, welche stets dafür gesorgt hat, daß, wenn über alle geistige Thätigkeit und Bestrebungen unsers Geschlechts ein naher Winter hereinbrechen sollte, in welchem, für lange Jahrhunderte, keine neue Frucht gedeihen und reifen konnte, vorher noch ein Sammler, wie Ptolemäus, die reifen Garben in Sicherheit bringen müssen, damit das Geschlecht des künftigen Frühlinges Nahrung habe für seine Zeit, und Saamen zur Aussaat für die kommende. — Von hier an hat sich die höhere, geistige Thätigkeit des Menschen auf längere Zeit, von allem Aeußerlichen, mehr in die Augen Fallendem hinweg, tief ins Innere, in eine reiche Verborgenheit zurückgezogen, damit sich da die Kräfte für den neuen, höheren Lebensmoment sammlen, die für ihn nöthigen Organe entwicklen möch-

ten. Die schöne, bunte Raupe, theils weil ihre Zeit gekommen, theils und zugleich auch weil sie die winterlichen Stürme einer gewaltigen, äußeren Noth hierzu gedrungen, bereitete ihr Grabesgespinste und starb, damit zu seiner Zeit der zwar minder bunte, aber zum Aufschwung über den Boden geschickte Schmetterling aufleben sollte. Ein Schicksal der armen Raupe, welches nur jene Menschen des Augenblickes bitterlich beklagen mögen, welche nicht wollen, daß je aus dem Todten das Lebendige, aus der Raupe der Schmetterling erwache. — Wir finden in der ersten Reihe der christlichen Jahrhunderte, bloß so weit es die höchste Noth erheischte, einige astronomische Lehren zum Gebrauch der Zeitrechnung entlehnt. Das reiche Vermächtniß, das die Vorwelt durch Ptolemäus der Nachwelt gesendet, lag uneröffnet bei den Griechen."

Dann weiter §. 7. S. 27: „Die Sternkunde war, mit all den Ihrigen, zur Zeit der Chalifen in die harte Gefangenschaft eines Volkes gerathen, welches befahl, daß alle ihre Kinder getödtet würden. Da erweckte, zur rechten Zeit, die auch für dieses Eigenthum des Menschengeistes Sorge tragende Vorsehung, mitten unter dem Volk der Unterdrücker einen erbarmenden Sinn, und gleich jener Königstochter der Pharaonen, welche in dem, dem Tode geweihten Kinde, den Stab

und die Hoffnung eines fremden Volkes und einer fernen Zukunft erzog, nahm besonders der Abasside Almanon den hinausgeworfenen und zertretenen Saamen der alten Weisheit auf und empfahl den noch Hülfsbedürftigen der Aufsicht der eigenen Mutter. Denn es waren die nach Bagdad gerufenen Griechen, unter Andern der Arzt und Lehrer des Chalifen, durch welche die Werke griechischer Wissenschaft, zunächst aber des Ptolemäus Syntaxis (Almagest) der arabischen Zunge gewonnen wurden."

16) Der „im Reiche der Wissenschaft mehr als in jenem der untern Welt zum König geborne Alphons von Castilien" vollendete nach vierjähriger Arbeit, wozu er auch die Beihülfe jüdischer und arabischer Astronomen benutzt hatte, seine Tabellen im Jahr 1252.

17) Schon Kaiser Friedrich II. hatte der Stadt Wien im Jahr 1237 das Recht zur Errichtung einer Universität ertheilt (nach Petr. Lambeccius II. p. 82.) Die eigentliche Stiftung jener Hochschule erfolgte aber erst 1356, nachdem schon 1333 der Herzog die Gebäude dazu angewiesen.

18) Johann von Gemünden hatte seinen Beinahmen von seiner Vaterstadt Gemünden am Traunsee, im Lande ob der Ens. Von seinen früheren Lebensjahren weiß man nichts, als daß er im Jahr 1400 in Wien

Magister der freien Künste und Weltweisheit und bald hernach Lehrer der Sternkunde geworden. Im Jahr 1423 begleitete er, dies lehren die Geschichtsbücher der Universität Wien, in seiner Facultät die Würde eines Decans und führte damals die Mitaufsicht über einen schon von Albrecht II. angeordneten Bau neuer Universitätsgebäude. Er legte, durch seine Großmuth, den ersten Grund zur Wiener Universitätsbibliothek, indem er seiner Facultät alle seine Bücher und Instrumente schenkte. Nach Tannstädter starb er im Jahr 1442. Außer Peurbach nennt man auch als Schüler des Johann von Gemünden einen Georg Pruner, welcher auch seine Bücher und Instrumente der Universitätsbibliothek zum Geschenk hinterließ.

19) Dieser Nicolaus von Kusa, Cardinal St. Petri ad Vincula ist unter andern Verfaßer eines Werkes de docta ignorantia.

20) Johann Bianchinus aus Bologna, hatte um die Mitte des 15ten Jahrhunderts astronomische Tafeln verfertigt, welche lange hernach Lucas Gauricus öffentlich bekannt machte: Tabulae astronomicae ac Canones in easdem. Venetiis ap. Sim. Bevilaqu. 1495. M. v. über diesen alten Astronomen: Gli scrittori d'Italia del Conte Giammaria Mazzuchetti Bresciano. II, 2. p. 1178.

21) Der Streit ob unser Georg ein gebohrner Bayer oder Oesterreicher sey, ist schon sehr alt. Melanchthon und mehrere andre Gelehrte nannten ihn einen Bayern. Dagegen zeigten Insprugger und v. Khauz (in seinem Versuch einer Geschichte der österreichischen Gelehrten S. 33.) „daß ja der Geburtsort des Georg Peurbach oder Bayerbach, eine ganze Stunde von der bayerischen Gränze hineinwärts ins östreichische Gebiet läge.“ Eine sehr nahe Uebereinstimmung der Bewohner jener Gegend mit denen der Oberpfalz und der anschließenden Ebene, auf welcher auch Nürnberg liegt, verräth schon der Dialect, welchen man dort sprechen hört.

22) Peurbach war am 30sten Mai 1423 gebohren. Wer seine Eltern gewesen, weiß man nicht, es scheint aber daß er sehr früh nach Wien gekommen und bald hernach dort Magister geworden sey. Er starb schon in seinem 38sten Jahre, 1461, den 8ten April.

23) Peurbachs Reise nach Italien fällt ohngefähr in die Zeit von 1448 bis 1450.

24) Georgii Peurbachii et Joannis Mulleri, Regiomontani, vita, in Petri Gassendi Miscellaneis Tom. V. p. 519. (Lugd. 1658) und v. Khautz, a. a. O. S. 38.

25) Der treffliche Bianchini erwartete von Peurbachs aufregendem Einfluß auf die italienische Jugend sehr viel und hatte deshalb

auch die Berufung desselben an die Universitäten Bologna und Padua veranlaßt. Gassendi a. a. O.

26) Ladislaus hatte Peurbach mit einem sehr ansehnlichen Jahresgehalt zu der Stelle eines Hofastronomen berufen.

27) M. v. Bailly histoire de l'astronomie moderne p. 315.

28) Regiomontan war am 6ten Juny 1436 gebohren. Statt des Beinahmens Regiomontanus, erhielt er auch von den Italienern öfters den Nahmen Johannes Germanus oder J. Franous. Sein Abgang von Leipzig nach Wien fällt ohngefähr in das Jahr 1451. M. v. Gassendi a. a. O. S. 522.

29) Der trefflich gelehrte und fromme Cardinal Bessarion war im Jahr 1359 zu Trebisond in Griechenland gebohren. Er hatte, seitdem er Griechenland verlassen, die lateinische Sprache so vollkommen erlernt, daß er sie wie seine Muttersprache zu reden vermochte. Er war der erste Grieche, welcher in Rom, wegen seiner überwiegenden Verdienste, zum Stand eines Cardinals und später zum Patriarchen von Constantinopel erhoben wurde. In Venedig hatte der gelehrte Cardinal eine treffliche Bibliothek von römischen und griechischen Klassikern, über welche der gelehrte M. A. Sabellicus zum Bibliothekar bestellt war. Der Grund weshalb der Cardi-

nal als Legatus a latere nach Wien gesendet worden, war: die Zwistigkeiten zwischen Kayser Friedrich III. und seinem Bruder Sigismund beizulegen und die Deutschen zum Kampfe gegen den gemeinschaftlichen Feind der Christenheit, die Türken aufzufordern. Bessarion starb zu Ravenna am 15ten November 1572. M. v. Coronelli Bibliotheca universale T. V. col. 1337—1342.

30) Gassendi a. a. O. S. 524.

31) Ebendas. S. 525.

32) Ebendas. S. 526.

33) Ebendas. S. 527. Der König war überhaupt von einem so hohen wissenschaftlichen Interesse beseelt, daß er in allen Gegenden von Griechenland die nach der Eroberung von Constantinopel und Athen durch die Türken vielfältig zerstreuten griechischen Codices hatte aufkaufen lassen.

34) Nürnberg war damals unter andern der vermittlende Hauptpunkt des Handels und Verkehres zwischen Italien und Deutschland. Viele Nürnberger Kaufleute hatten in Venedig und andern italienischen Städten ihre eigenen Handelshäuser und Factoreien, wöchentlich gieng von Nürnberg ein fahrender Bote nach Venedig. M. v. Dr. Fr. Campe's Reliquien von Albrecht Dürer, Nürnberg 1828, S. 32.

35) Von Adam Kraft hat man in

Nürnberg, außer dem erwähnten Frauensaal, noch viele Werke der Bildhauer- und Baukunst. Unter andern das im Jahr 1500 vollendete, über 60 Fuß hohe, aus einer künstlichen, steinartigen Masse gefertigte Sacramenthäuslein in der Lorenzer Kirche, dann auf dem Wege nach St. Johannis die auf Kosten des reichen Bürgers Martin Kätzel aufgerichteten 7 Stationen und noch viele andre Arbeiten. In den letzten Jahren seines Lebens, unfähig seine Kunst länger zu üben, zog er sich in die Stille eines Hospitals (nach Schwabach) zurück, wo er im Jahr 1507 starb. M. v. Doppelmayr von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern S. 178.

36) Seb. Lindenast hatte ein ganz besondres Geschick aus Kupferblech getriebene Figuren und Gefäße zu verfertigen; so fein und künstlich, wie etwa die Goldschmidte aus Silber sie darstellten. Er erhielt deshalb von Kayser Maximilian I. ein ausschließendes, nachmals selbst nicht auf den Sohn übergehendes Privilegium, diese Arbeiten versilbern und vergolden zu dürfen. Auch die 2½ Fuß hohen Figuren an der in der Rede erwähnten künstlichen Uhr sind von solcher Arbeit. Lindenast starb in hohem Alter, im Jahr 1520. Ebendas. S. 282.

37) Hans Heus, der Schlossermeister, der die Hauptarbeiten an der künstlichen Uhr

des

des Frauensaales gemacht, war auch in andern Arbeiten seiner Kunst sehr geschickt. Unter andern fertigte er Waagbalken mit Gewichten, die sich selbst heben. Er lebte, wiewohl in sehr hohem Alter, noch um 1520.

38) Hans Bäuerlein starb um 1500. Doppelm. a. a. O. S. 177.

39) Jacob Walch, war seiner Zeit ein berühmter Portraitmahler. Er starb auch um 1500. Ebendas.

40) Michael Wohlgemuth, war zu Nürnberg im Jahr 1434 gebohren. Von diesem fleißigen Manne sind mehrere Gemälde, (fromm und innig) in unseren Kirchen und in den Sammlungen zu sehen. Er übte neben der Malerei auch die mit der Buchdruckerkunst gleichzeitig emporkommende Kunst des Holzschneidens sehr fleißig. Obgleich die sogenannte Nürnberger Chronik von Hartmann Schedel, einem damaligen Arzte, zu welcher Wohlgemuth und ein minder bekannter Künstler, Nahmens Pleydenwurf die Holzschnitte geliefert, erst im Jahr 1493 bei Coburger im Druck erschien, war die Arbeit dennoch wenigstens eben so früh gefertigt gewesen, als die älteste dieser Art die in Nürnberg erschienen, nämlich die deutsche Bibel mit Holzschnitten, von 1483. Denn Schedel war schon 1485 gestorben. Von 1486 an war Albrecht Dürer zwei Jahre lang als Lehrling in

Wohlgemuths Haus und Umgang. Wohlgemuth starb in seinem 85sten Jahr, den 19ten Nov. 1510. Mehreres von ihm in Joach. v. Sandrarts deutscher Acad. im 2ten Theil, 2ten Buche S. 218.

41) Dieser Rudolph erfand das Drathziehen schon um 1400; hielt aber seine Kunstgriffe lange Zeit so geheim, daß niemand als er und sein Sohn das Gewerbe zu üben vermochten. Der Sohn aber entdeckte das Geheimniß einigen Freunden, worüber der Alte so erzürnt wurde, daß er jenen ermordet hätte, wenn er sich nicht schnell durch die Flucht gerettet. Doppelmayr a. a. O. S. 281.

42) Conrad Glockengießer, starb um 1472, sein Sohn Andreas um 1480. Beide waren wegen ihrer Kunst weit berühmt.

43) Burkhard der Orgelbauer hat in vielen deutschen Städten treffliche Orgeln gebaut. Die in der St. Sebalduskirche zu Nürnberg erbauete er im Jahr 1474. Er lebte noch um 1500.

44) Von Conrad Rotenburger ist die Orgel im Stift zu Bamberg (um 1475 vollendet) und in der Barfüßerkirche zu Nürnberg. Er starb auch um oder nach 1500. Ebendas. S. 282.

45) Martin Harscher bildete aus einer besonders dazu bereiteten Metallmasse, deren Hauptgemengtheil Zinn war, alles das in gleicher Zierlichkeit nach, was die Gold-

schmide sonst aus Silber fertigen. Später machte er (wie schon sein Vater) Schießpulver. Er starb 88 Jahr alt, 1523.

46) Hans Stengel war, so viel man weiß der erste Kunst-Schreiner in Nürnberg welcher Geräthschaften in der sogenannten welschen Manier verfertigte, die an viele Orte begehrt wurden. Viele künstliche Schnitzwerke an Altären, z. B. die Darstellung des Fegfeuers an einem Altare der Rochuscapelle, werden auch in einer freilich nicht fest zu verbürgenden Sage diesem oder einem gleichzeitigen Meister zugeschrieben. Doppelmayr erwähnt des H. Stengel nur mit wenig Worten. S. 288.

47) Martin Behaim war aus einem alten, adlichen Geschlecht um 1430 gebohren. Er soll Beroalds, nach Dapper auch Regiomontans Schüler in der Mathematik und Cosmologie gewesen seyn. In Auftrag der Regentin der Niederlande, Isabella, unternahm er schon im Jahr 1460 eine Seereise, auf welcher er eine von den azorischen Inseln (Fayal) entdeckte. 1466 sendete die Regentin unter Behaims Leitung eine Colonie auf diese Insel. Behaim wohnte hier mehrere Jahre, unternahm jedoch auch später noch viele bedeutende Seereisen, auf deren einer er, im Jahr 1485, die Küste von Brasilien und die magellanische Meerenge entdeckt haben

soll, (m. v. die Beweise dafür bei Wagenseil Synops. historiae III. 529.) Im Jahr 1492 besuchte unser berühmter Reisender seine Anverwandten in Nürnberg und soll damals den merkwürdigen Erdglobus gezeichnet haben, der dann ein Erbstück der Familie geworden. Er starb im Jahr 1506 am 29sten July. M. v. Doppelm. S. 27.

48) Anton Koburger, des trefflichen Albrecht Dürers Taufpathe, stammte aus einer namhaften Familie in Nürnberg, welche mit mehreren adlichen Geschlechten verwandt und deren Nahmen seit Rüdiger Koburger, welcher 1357 starb, öfters unter den Mitgliedern des größeren Rathes genannt ist. Man weiß nicht bei wem er die Kunst des Buchdruckens erlernt habe, gewiß ist jedoch, daß er der erste war, der in Nürnberg eine Druckerei errichtete, die in Kurzem die ansehnlichste in ganz Deutschland wurde. Sein Haus, das er im Jahr 1470 kaufte und zur Druckerei einrichtete, war das hinter dem Egydienhof gelegene, nachmals von Muffelsche. Unter den sechszehn Städten worin er seine Niederlagen und Factoreien hatte, waren auch Venedig, Amsterdam, Danzig, Basel, Wien u. s. Er hatte mit seinen beiden Frauen 26 Kinder erzeugt, unter denen der eine Sohn, von gleichem Vornahmen, des Vaters Geschäft später fortführte. Unser Koburger starb 1513,

am Montag nach Michaelis. M. v. Joh. Roths Lebensbeschreibungen und Nachrichten von merkwürdigen Nürnbergern und Nürnbergerinnen aus alten Kunden. Nürnbg. 1796. S. 131. — Daß übrigens das Dortseyn einer Druckerei für Regiomontan ein Hauptzug nach Nürnberg war, behauptet Gassend. a. a. O. S. 527.

49) Schon seit 1440 hatte Johann Guttenberger aus Straßburg, Bürger zu Mainz, mit Aufopferung fast seines ganzen Vermögens, Versuche gemacht Buchstaben und Worte nachzuformen und auf Papier abzufärben und sein ganzes Nachdenken darauf gewendet die große Kunst des Buchdruckens zu erfinden. Als ihm der Muth zu dem schwierigen Unternehmen bereits sinken wollte, gewann auf einmal ein andrer Bürger der Stadt, Nahmens Johann Faust, ein so lebhaftes Interesse für die Sache, daß auch er seine Zeit, Kraft und Vermögen daran sezte, um mit Guttenberger die wichtige Erfindung, der nur noch wenig zu ihrer Vollendung zu fehlen schien, zu theilen. Mehrere Jahre versuchten es beide mit hölzernen Buchstaben ein und andres zu drucken. Da sich indeß das Holz zu schnell abnuzte, wurden auch Versuche mit ehernen Buchstaben gemacht, welche freilich der Absicht der Erfinder anfangs nur unvollkommen entsprachen, da die

mit ihnen getroffene Einrichtung noch immer unverhältnißmäßig viel Zeit und Geld kostete. Da kam ein Bedienter der beiden Männer, Peter Scheffer aus Gernsheim auf den Hauptvortheil beim Gießen und Zusammensetzen der Buchstaben, und hiermit zur Vollendung der Erfindung. Hierüber war Faust so erfreut, daß er dem Scheffer seine Tochter zum Weibe gab und ihn, bei der nachmaligen Trennung von Guttenberger, zu seinem Handelsgenossen annahm. Diese eigentliche Erfindung der Buchdruckerkunst geschahe um 1460 und sogleich wendeten sie Faust und Scheffer dazu an, die lateinische Bibel abzudrucken. Erst nach mehreren Jahren war dieses Werk vollendet und Faust reiste nun mit vielen Exemplaren nach Paris, wo man jene Erstlinge der noch ganz unbekannten Kunst für saubere Abschriften hielt und sehr theuer kaufte, bis hernach, als man die auffallende Uebereinstimmung der vermeinten Copien bemerkte, Faust bei vielen seiner Abkäufer der Zauberei verdächtig und hierdurch zur schnellen Abreise aus Paris genöthigt wurde. Faust wäre sehr geneigt gewesen, die anfangs ganz überaus einträgliche Kunst (denn er hatte die ersten Exemplare in Paris sehr hoch angebracht) als Familiengeheimniß zu behalten, hätte nicht Guttenberger hierin freiere Ansichten gehegt. Durch diesen ist eigentlich die treffliche Kunst

anfänglich in Deutschland und von da auch in andern Ländern verbreitet worden. M. v. Tenzels Discours von Erf. der Buchdruckerk. und Doppelm. a. a. O. S. 179.

50) Wegen Böhmen.

51) Außer Albrecht Dürers Geburt und Regiomontans Ankunft in Nürnberg fällt in den Frühling des Jahres 1471 noch ein andres, sehr folgenreiches Ereigniß für die Geschichte dieser Stadt und ihres Wohlstandes: die Aufnahme der Bergwerke von Schneeberg im sächsischen Erzgebirge. Denn es läßt sich nachweisen und berechnen, welche große Summen damals von der gewonnen Ausbeute nach Mitteldeutschland, namentlich aber nach Nürnberg wanderten, da mehrere der ansehnlichsten Theilhaber der neuen Bergwerke Nürnberger waren. Ein Krämer, sagt man, der zugleich mit Schustergeräthe handelte, ein gewißer Sebastian Romner oder Römer, gebürtig aus der Donaugegend, wollte nach Zwickau gehen und verirrte sich in dem zu jener Zeit nur noch an wenig Punkten gelichteten Tannengewäld des nachmaligen Schneeberger Reviers. In seiner Verlegenheit geräth er an ein Bergwerk, giebt da, durch Anschlagen an die Fahrt, das Zeichen der Noth, ein Steiger kommt herauf, anfangs ganz zornig, daß ein Fremder das bergmännische Zeichen gemisbraucht um ihn von seiner Arbeit hin-

weg zu rufen, dann aber, bald wieder ausgesöhnt, weist er jenen aus dem Dikkicht zurecht. Unterwegs befragt Romner den Steiger über den Zustand des dortigen Erzbaues; der Bergmann klagt daß seit einiger Zeit statt der vorhin so trefflichen Eisenerze überhäufig ein andres Erz (wahrscheinlich vorzüglich Wismuth) gefunden werde, weich und leicht schmelzbar, zu aller Bearbeitung untauglich. Zu Oberschlema an der Schmelzhütte, an welcher die beiden vorübergehen, hören sie dieselbe Klage der Arbeiter. „Gott müsse sie so wegen ihrer Sünden strafen, das Erz flöße wieder so leicht und weich wie Buttermilch.“ Romner läßt sich eine Probe des neugefundenen Erzes geben. Auf der Heimreise zeigt er diese dem Münzguardein zu Nürnberg. Dieser, nach gemachter Probe, sagt dem Romner ein Hauptbestandtheil des Metallgemisches sey reines Silber. Unser Romner, der Stammvater eines späterhin überreichen adlichen Geschlechtes derer von Römer, macht so klugen Gebrauch von der erhaltenen Kunde, daß, wie man sagt, hauptsächlich durch ihn die erste Aufnahme der Schneeberger Bergwerke am 6ten Februar 1471 geschieht. — Es erscheint fast unglaublich, welche Masse von Silber in Kurzem hier gefunden worden. In eines Nürnberger Bürgers, des Niclas Staud, welcher auf mehreren Schneeberger Zechen mit-

baute Uffstand oder Bericht wird erzählt daß die Bergwerke in dem gleich bei Schneeberg gelegenen Neustädtel schon 1474 sehr höflich gestanden (große Ausbeute gegeben). Auf dem h. drei Königs Schacht und Catharina Neufang, obgleich sie sehr wassernöthig (durch vieles zuströmendes Wasser belästigt) gewesen, sind dennoch in Eil 20 Centner Silbers gemacht (gewonnen) worden. Niclas Staud baute besonders auf dem Tischler Lehn, auf der schönen Marge (Margaretha) auf St. Ruprecht und im Daniel, wo schöne und gute Arten (viel Silber) erschlagen (gefunden) worden. Nachdem im Jahr 1476 große Abnahme gewesen, fand man auf einmal im Jahr 1477 in der St. Georgen Zeche jene mineralogisch berühmt gewordne Masse gediegenen Silbers, welche nach Niclas Staudens Bericht (verglichen mit dem von glaubwürdigen damals und bald hernach lebenden Männern) 3½ Ellen breit und 7 Ellen (2 Lachter) hoch war und welche 400 Centner wog. Jene Masse, welche dem durch das Gerücht von ihrem Auffinden herbeigelockten Herzog Albrecht und seinem Hofstaat, als Tisch, zum Speisen diente. Bei diesem Fund war denn auch unser Nürnberger, der Niclas Staud, welcher in der St. Georgen Zeche baute, sehr glücklich gewesen. „Ich Niclas Staud (so erzählt er) hatte nicht

gar ½ Kux darinnen. Daß ihrs versteht, die Grube war in 32 Theile getheilt und jeder zwei und dreissigste Theil enthielt vier Kuxe, und auf meinem halben Kux wurde mir vom Ueberlauf (Ueberschuß) aufs Jahr 1477 zwei tausend Gulden.“ Da wurden denn alle Nürnberger durch das Glück ihres Landsmannes aufmerksam und Staud verkaufte einen Kux auf der Ueberschaar, (einer weniger bekannten Grube) an Niclas Töpler in Nürnberg für 1150 fl. — Aber nicht blos Staud und Töpler hatten damals Antheil an dem Gewinn der Schneeberger Gruben, sondern eine große Zahl von Männern aus Nürnberg, und andern nördlichen Gegenden von Bayern. Unter anderm war Meister Sebastian von Nürnberg auf St. Franziskus, Gülden Birken und zu dem Stallknecht Schichtmeister; Dietrich von Kaldehaußen war auf Unser Frauen Würzweih, so auch Hans Dorthan. Hieronymus Schütz aus Nürnberg, welcher 8 Söhne hatte, war einer der weidlichsten Eigenthümer der Schneeberger Gruben. Nach seinem Tode erbten die Söhne seine Eigenthumsrechte. Die Wittwe des einen, (des Lucas Schütz) ist auf der Grube, welche dann den Nahmen „der armen Wittwe bescheert Glück“ erhalten, reich geworden. — Andre Franken, welche durch den Schneeberger Bergbau reich geworden, sind Hainz Probst aus

Iphofen und sein Diener, der Kunz aus Iphofen, welcher in guter Zuversicht eine von seinem Prinzipal, dem Hainz verlassene Zeche (den reichen Trost) baute. Er baute immer fort, bis er so arm war, daß er an einem Sonnabend den Bergleuten statt des Geldes nur ein Paar neue Schuhe, die er eben erhalten, zur Löhnung geben konnte. Da klopft um Mitternacht der Håuer an und sagt dem Kunz, daß ein reicher Anbruch entdeckt sey. Dieser Kunz ist nachmals so reich geworden, daß Churfürst Friedrich III. das Städtlein Werda für 22000 fl. an ihn verpfåndete. Diesem „tapferen, reichen und berühmten Bergmann" wie alte Chroniken ihn nennen, gehörte zu seiner Zeit die Hube zu Schlackenwalde. Håtten seine Söhne diese fortgebaut, so wåren sie unermeßlich reich geworden. — Eben so waren denn aus Nürnberg und seiner Umgegend: Paul Schmidt, der durch den Bergbau aus einem ganz armen, ein sehr reicher Mann geworden; Philipp Eck; die Pfeilschmidte; Peter Weidenhammer, welcher durch den Handel von dem zur Buchdruckerschrift so nützlichen und vielbenutzten Wismuth nach Venedig (der Centner galt damals 25 Thaler) sehr reich geworden. Es wåre sehr leicht noch viel ausführlicher darzuthun daß bei der Aufnahme des Schneeberger Bergbaues der Wohlstand des ganzen südlicheren Deutschlands, ganz

besonders aber der von Nürnberg sehr gewonnen habe und daß jenes Ereigniß für unsre alte deutsche Stadt von großer Wichtigkeit gewesen. — Ueber die älteste Geschichte des Schneeberger Bergbaues vergl. m. Albinus meißnische Bergchronik; Wolf Pfeilschmidts Chronik und Dr. E. B. Dietrichs kurze Uebersicht der Geschichte des Bergbaues im kön. sächs. Erzgebirge, so wie desselben romantische Sagen des Erzgebirges. — Von 1471 bis 1550 soll die reine Ausbeute der Schneeberger Bergwerke über 10,000 Millionen betragen haben. Dietrichs k. Ueb. S. 49.

52) Gassendus a. a. O. S. 527.

53) Bernhard Walther war aus einem ansehnlichen und reichen adlichem Geschlecht der Stadt Nürnberg im Jahr 1430 gebohren. Er zeigte von Jugend an eine große Neigung zu den Wissenschaften und war in der lateinischen, und, wenigstens später, als Regiomontan ihm hiezu Gelegenheit gab, auch in der griechischen Sprache wohl geübt. Seine Lieblingsbeschäftigung war jedoch ein gründliches Studium der Mathematik und unter Regiomontans Anleitung der Sternkunde. Durch diesen seinen Lehrer war er im Beobachten so wohl geübt worden, daß er gleich nachdem derselbe Nürnberg verlassen, für sich allein jene Reihe gründlicher und genauer Observationen begann, welche er von hieran

bis an seinen Tod 30 Jahre lang fortsetzte. Diese von ihm öffentlich bekannt gemachten Beobachtungen würden schon für sich allein ihm den Nahmen eines seiner Zeit großen Astronomen zusichern, hätte er sich auch nicht durch noch andre Arbeiten, z. B. über die Wirkung der Strahlenbrechung auf die scheinbare Stellung der Sterne hochverdient und berühmt gemacht. Nach Regiomontans Tode wurde Walther mit Recht als das Haupt und Orakel der damaligen Astronomen betrachtet und ragte auch wirklich weit über alle damalige Sternkundige hervor, ja er hat so wesentlich zur Aufnahme der auf eigentliche Beobachtung gegründeten Sternkunde mitgewirkt, daß man ihn neben Peurbach und Regiomontan als den dritten Wiederhersteller der Naturwissenschaft in Europa betrachten muß. Er starb 1504.

54) M. v. Erasmus Reinhold: Oratio de Joh. Regiomontano in Philipp. Melanchth. select. orat. T. III. p. 503 und die Erwähnung der einzelnen damals gefertigten Instrumente bei Schoner (scripta Regiomontani) und Gassendus S. 528. Es waren vorzüglich die Radii ptolemaici und hipparchici das Quadratum geometricum und das Torquetum. Das letztere Instrument ist deutlich beschrieben und an einer Figur erläutert in Bailly histoire de l'Astronomie mo-

derne I. p. 688. und seine große Brauchbarkeit gerühmt ebendas. S. 313.

55) Den Ruhm eines Miterfinders der Buchdruckerkunst ertheilt dem Regiomontan Peter Ramus in seinen scholis mathematicis p. 64.

56) Die Angabe daß Regiomontan, aufgefodert hiezu vom Magistrat der Stadt, lange vorher ehe Melanchthon diese Einrichtung in Nürnberg feststellte, in der Stadt öffentliche Vorlesungen gehalten, gründet sich auf eine Mittheilung des gelehrten Hofrath und Bibliothekar Siebenkees.

57) Doch hatte Regiomontan schon bei seinem Aufenthalt in Ungarn, sowohl für seinen königlichen Freund als für den trefflichen Erzbischoff Johannes von Gran mehrere Instrumente gefertigt, welche freilich nicht vollkommner gewesen seyn mögen als der hölzerne Gnomon den Peurbach für den Erzbischoff gebaut und diesem zugesendet hatte. M. v. Schoners scripta clarissimi Mathematici M. Joannis Regiomontani, besonders die angehängte Beschreibung des Peurbachischen quadrati geometrici.

58) Von älteren Schriften edirte Peurbach zuerst des Manilii astronomica 1472.

59) Noch vor Manilius, als die erste Arbeit der neuen Druckerpresse, gab Regiomontan die theoricas planetarum novas seines

großen Lehrers Peurbach heraus, dann die Ephemeriden, von ihm auf die Jahre 1474 bis 1506 hinaus berechnet und den Calender auf 1476. Ferner erschienen disputationes J. Regiomontani contra Gerhardi Cremonensis in planetarum theoricae deliramenta, dann Tabulae directionum.

60) M. v. Doppelmayr a. a. O. S. 9. besonders in den Noten a u. b.

61) Einen solchen Archimedischen Brennspiegel aus Regiomontans Werkstätte beschreibt er selber in einem Brief an den damals berühmten Mathematiker M. Christian in Erfurt. M. v. Doppelm. S. 23. Note b. Die Tiefe des Spiegels betrug 2 Fuß.

62) Dieses Automaten erwähnt Gassendus a. a. O. p. 531, Col. 1.

63) Von dieser eisernen Fliege und dem hölzernen Adler, welche beide durch ein künstliches Triebwerk in fliegende Bewegung gesezt werden konnten, erzählt Peter Ramus in seiner Schol. mathemat. L. II. p. 65.

64) Die Ephemeriden, dem ruhmwürdigen König Matthias Corvinus von Ungarn gewidmet, wurden gleich bei ihrem Erscheinen so begierig von allen die Wissenschaft liebenden Männern ergriffen, daß ein Exemplar mit 12 Ducaten bezahlt worden und daß man sich glücklich geschätzt, in einer Bibliothek auch nur

Bruchstücke dieses Werkes zu sehen. Petr. Gassendi Miscellanea T. V. p. 530.

65) Der Calender auf 1476 erschien zuerst im Jahr 1474 lateinisch, sowohl in Nürnberg (in Quart) als gleich hernach in Venedig (in Folio) dann aber auch (vermuthlich in Nürnberg) deutsch.

66) Von Peurbachs Plan, Landcharten herauszugeben, sehe man Gassendi a. a. O. S. 530, Col. 2. Es sollte darin auf Berge, Meereskusten, Seen und Flüße genau Rücksicht genommen werden.

67) Daß Regiomontan die eigentliche Bewegung der Erde um die Sonne lange vor Copernicus anerkannt und behauptet habe, bezeugen Joh. Schöner in seinen opusculis geograph. Norib 1533 c, 2. und Joh. Prätorius. M. v. Doppelmayr's historische Nachricht von den nürnbergischen Mathematicis und Künstlern S 22, Anm. yy.

68) Eine weitere Verbesserung an der Einrichtung der großen Uhr unternahm im Jahr 1488 Bernhard Walther, sie war aber schon von Regiomontan eingeleitet. Ebendas. S. 27. Note u.

69) Gassend. l. c. p. 528, 529, und das von Johann Schöner herausgegebene Werk: Joh. de monte regio, de cometae magnitudine etc. problemata XVI. Nor. 1544.

70) Ebendas. p. 531. col. 2.

71) Joh. Trithemii catalog. illustror. viror. p. 163; Paul Jovii elog. viror. erudit. p. 218.

72) Regiomontan hatte sich den zu seiner Zeit im Rufe stehenden Griechen Trapezunt und seine Söhne zu tödtlichen Feinden gemacht, durch die deutsche Freimüthigkeit, womit er die schreienden Unrichtigkeiten und Mängel der Trapezuntischen Bearbeitung und Uebersetzung des Ptolemäus rügte. Die Aeußerungen dieses Hasses fürchtete er schon bei seinem Hingehen nach Rom und dort sagte man nach seinem Tode ganz laut und öffentlich er sey an Gift gestorben, das ihm die Söhne des Trapezunt beigebracht. Der Leichnam des trefflichen Mannes wurde feierlich im Pantheon zur Erde bestattet. Doppelm. a. a. O. S. 11.

73) M. v. oben die 53 Bem.

74) Unter andrem verschloß Walther mit einem fast harten, trübsinnigem Ernste (m. v. J. Werners Vorrede zu Georgii Amirucii opusc. geograph.) alle Manuscripte, die er von seinem trefflichen Lehrer ererbt hatte. Diese ihm unschätzbar dünkenden, wissenschaftlichen Schätze, kamen daher erst nach seinem Tode ans Licht und zur öffentlichen Bekanntmachung. M. v. über dieses Schicksal der Regiomontanischen Verlassenschaft Doppelm. a. a. O. S. 24 und 26.

75) Erasm. Reinhold in Phil. Melanchth. orat. select. T. III. p. 503. — Melch. Adam. vit. philosophor. p. 16.

76) Johann Werner war den 14ten Febr. 1468 zu Nürnberg gebohren und von Kindheit an durch Regiomontans großes Beispiel und noch immer fortwährende Wirksamkeit, besonders für das Studium der Mathematik begeistert. Im Jahr 1493 gieng er nach Rom, wo er 5 Jahre verweilte. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland beschäftigte er sich mit noch größerem Eifer mit Astronomie und Mathematik und führte auch nach Walthers Tode die Reihe der mit Regiomontan begonnenen Nürnberger astronomischen Beobachtungen fort. Er starb als Prediger bei St. Johannes im Jahr 1528.

77) Conrad Tockler, ein eifriger Mathematiker und Naturkundiger aus Regiomontans noch mittelbar fortwirkender Schule, war 1512 Professor der Medicin und Prorector an der Universität Leipzig. Er starb 1530. Man nannte ihn gewöhnlich Conrad Nürnberger (Noricus). Doppelm. S. 36.

78) Joh. Schöner, geb. 1477 zu Carlstadt, gebildet in Nürnberg, war zuerst Geistlicher zu Bamberg. Als aber 1526 das berühmte Gymnasium in Nürnberg durch Melanchthon eingerichtet und zugleich mehrere öffentliche Lehrstellen, unter andern auch eine

für die schon seit mehr als 50 Jahren in Nürnberg blühende Mathematik angeordnet wurden, erhielt er dahin einen Ruf und starb in dieser Stadt 1547. Ihm verdankt man so wie mit ihm dem J. Werner die Rettung und Herausgabe mehrerer Werke des Regiomontan. Doppelm. S. 45.

79) Andre berühmte Mathematiker, außer den eben genannten waren: Wilibald Pirkheimer (über diesen s. m. den 125sten Beisatz) Conrad Heinfogel von 1470—1530, Geograph und Mathematiker; Thomas Venatorius, gebohren 1490, Schüler des J. Schoner und Pirkheimers Freund, macht sich verdient durch die Herausgabe des Archimeds, stirbt 1551; Johann Cochläus, geb. 1479, Rector bei St. Lorenzen bis 1517, giebt in dieser Zeit den Pomponius Mela mit einem Commentar heraus, so wie lateinische Schriften über Musik, Geometrie und Meteorologie. Er verläßt, mit den ersten, stürmischen Bewegungen der Reformation sehr unzufrieden, Nürnberg, geht nach Italien, dann 1529 an Herzog Georgs in Dresden Hof. Er stirbt als Canonicus zu Breslau 1552. Ferner Joachim Heller von 1518 bis 1590, war J. Schöners Nachfolger im Lehrstuhl der Mathematik zu Nürnberg — Georg Hartmann von 1489 bis 1564, war bei seinen Verdiensten um die

Mathematik zugleich ein geschickter Mechanikus. Er fertigte unter andern Sonnenuhren und Compaße und war der erste der die Abweichung der Magnetnadel wenigstens wissenschaftlich und genau nachwies und der von nun an, durch Compaße die an Sonnenuhren angebracht waren, die Aufmerksamkeit der deutschen Physiker für immer auf dieses Phänomen feststellte. Auch der Caliberstab für großes Geschütz, ist eine Erfindung unsers Hartmanns. — Andreas Osiander, geb. zu Gunzenhausen 1498, macht sich besonders durch seine Vorsorge für das in Nürnberg erscheinende Copernicanische Werk: de revolutionibus orbium coelestium um die Literatur verdient, verläßt, in allerhand Streitigkeiten verwickelt Nürnberg und stirbt 1552 zu Königsberg in Preußen. — Hieronymus Paumgärtner, geb. 1498, aus einem alten Nürnbergischen Geschlecht, hat außer seinen andern, hohen Verdiensten auch sehr große um die Mathematik. Er war „als Vater des Vaterlandes" allgemein geliebt und geehrt, starb 1566. M. v. Roth a. a. O. S. 120. — Ferner gehörten auch in die Reihe der tüchtigen Mathematiker: Erasmus Flock starb 1568; Joach. Camerarius von 1500 bis 1574, war Professor in Nürnberg, dann in Tübingen, zulezt in Leipzig; Christian Heyden von 1526 bis 1576; Andreas

Schöner von 1528 bis 1590; Paul Pfinzing; Johann Prätorius; Daniel Schwenter; Georg Philipp Harsdörfer; Andreas Goldmayr; Abdias Treu; Paul Heigel; Martin Beer; J. G. Volkamer der zuerst in den Jahren 1677, 78, 79 und 80 die Entdeckung machte: daß die Abweichung der Magnetnadel jezt nicht mehr (wie zu Hartmanns Zeiten) nach Osten sondern nach Westen gienge, und zwar bereits um 5 Grad von der Mittagslinie hinweg; J. Fr. Griendel, war ein guter Optikus; J. Ch. Sturm, als Mathematiker, Physiker und selbst Baukünstler (das leztere noch mehr sein Sohn L. Chr. Sturm) berühmt und Professor in Altdorf, stirbt 1703; G. Chr. Eimmart; G. Arn. Burger; J. Chr. Müller; Jac. Glaser; J. Bapt. Hosmann, Begründer der noch jezt blühenden Landchartenhandlung in Nürnberg, stirbt 1724; J. Phil. von Wurzelbau; J. Leonh. Rost; der um Mathematik und Sternkunde so hochverdiente Johann Gabriel Doppelmayr; endlich auch noch der große Tobias Mayer.

89) Albrecht Dürer wird mit Recht von Doppelmayr und Andern zu den Freunden und Förderern der Mathematik gezählt; denn durch sein geometrisches Werk: Unterweisung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheid, in Linien, Ebenen und ganzen Körpern 1525;

dann durch sein Werk über die Befestigung der Städte, so wie durch jenes über die Symmetrie des menschlichen Körpers hat er sich als Meister in jener Wissenschaft gezeigt. Eben so der vielseitige, geistvolle Wilibald Pirkheimer, welchen deshalb Doppelmayr (S. 36) unmittelbar unter die Mathematiker einreiht. Roth a. a. O. S. 61.

81) Sebald Behaim, einer der berühmtesten Stückgießer der älteren Zeit, goß 1505 eine Canone, 100 Centner schwer, für das Nürnberger Zeughaus und wußte den Glocken alle beliebige Töne zu geben. Durch Wilibald Pirkheimers Vorsorge erhielt er die 15 Bücher von Euclids Elementen, die er von J. Werner übersetzen und mit Beispielen erläutern ließ, welches Werk jedoch als Eigenthum der Familie Manuscript blieb. Er starb 1534.

82) Hans Bullmann, der in seiner Jugend nicht einmal Lesen und Schreiben gelernt, kam durch Nachdenken und fleißige Uebung dahin, daß er die Bewegung der Planeten nach dem damals noch gewöhnlichen Ptolemäischen System, an einer Uhr, die durch ein Gewicht von 80 Pf. in Gang gesetzt wurde, sehr deutlich darstellte. Seine Automaten (männliche und weibliche Figuren) bewegten die Füße zum Gehen und schlugen dabei nach

einem gewißen Tackt auf Pauken oder rührten die Saiten. Bullmann starb 1535.

83) Der römische König Ferdinand. M. v. Doppelmayr a. a. O. S. 285.

84) Peter Hele erfand die Taschenuhren mit stählernen Rädern um 1500; er starb 1540.

85) Andr. Heinlein, vervollkommnete die eben erwähnte Planetenuhr des Bullmann so sehr, daß das Werk statt mit 80 Pf. mit 16 in Bewegung gesetzt werden konnte, zugleich fertigte er so kleine Taschenuhren, daß sie in den sogenannten Bisamknöpfen angebracht werden konnten. Er starb um 1545.

86) Erhard Etzlaub, Mathematiker (besonders Algebraist), Astronom, Arzt und Compaßmacher stirbt 1546.

87) Auch J. Schöner hatte eine Landcharte von Deutschland, bei Petrejus, dem berühmten Buchdrucker und Buchhändler herausgegeben. Die des E. Etzlaub wurde von Georg Glockenthon (einem Illuministen, der die Sing- und Meßbücher, Wappenbriefe u. s. ausmahlte) in Holz geschnitten. Eben so einige von Etzlaub entworfene Spezialcharten des Gebiets und der Umgegend von Nürnberg. M. v. Doppelmayr S. 143 Note k.

88) Caspar Werner, der Kunstschlosser und zugleich Uhrmacher, hatte unter andrem ein Schiff, $\frac{3}{4}$ Ellen lang gefertigt, das

sich vermöge seines innern Getriebes auf dem Tisch bewegte, wobei eine in ihm sitzende, kleine weibliche Figur auf das Cymbal schlug, ein Kind ruderte, ein Cupido mit einem Bogen, darauf ein Pfeil lag, zielte und den letztern dann auf irgend eine Person, auf welche man gleich anfangs unvermerkt das Schiff hinrichten konnte, abschoß. Werner starb 1545.

89) Hans Frey, Mechanikus, der seine Tochter Agnes 1494 an Albrecht Dürer gab, starb 1523.

90) Hieron. Gärtner, der in Aschaffenburg den großen Springbrunnen baute, und manche sinnreiche Maschinen erfand, starb 1540.

91) Peter Fischer goß zu dem eben erwähnten Schloßbrunnen zu Aschaffenburg das Bild des heiligen Martin und das erzbischöffliche Wappen in Metall.

92) Hans Jannebach, der Goldschmidt und Scheidekünstler, starb 1540.

93) Die zinnernen Gefäße, denen Melchior Koch, (gest. 1567) durch Tingirung mit einer von ihm geheim gehaltnen Masse ein Ansehen gab als ob sie mit dem besten Golde vergoldet wären, behielten dieses Ansehen beständig.

94) Hans Lobsinger, ein sehr berühmter Mechanicus, welcher in und aus Metall und hartem Stein die künstlichsten Ar-

beiten eben so gut und fein als aus weichem Wachs und Gyps gebildet, gegoßen und geschnitten, Steine durch eine unmerkliche Art des Kittes zu einem Ganzen verbunden, Mühlen aller Art, sogar Mühlen zum Demantschleifen erfunden, dabei Pressen, Schrauben und andre Werkzeuge, Schießgewehre von saubrer Arbeit und Blasbälge, Messerhefte und Brennspiegel gemacht, so wie allerhand Farben bereitet, starb um 1470.

95) Sebald Beck, ein künstlicher, weitberühmter Schreinermeister, fertigte für begüterte Leute Geräthschaften in der sogenannten welschen (gleichsam antiken) Manier, die noch jezt, in verschiedenen alten Fürstenschlößern und Herrensitzen des mittleren und südlichen Deutschlands von seiner Geschicklichkeit zeugen. Für den Nürnberger Rathhaussaal fertigte er zwei sehr künstlich gearbeitete Marmorsäulen. Er starb 1546.

96) Conrad Lochner, der berühmte Plattner, dessen Stahl- und Eisenarbeiten ihrer Schönheit und Feinheit wegen den Silberarbeiten gleich geachtet wurden, starb um 1567.

97) Hans Weinmann, der Gewichtmacher, der „in vielen Ländern und Königreichen wegen seiner Accuratesse wohl bekannt war,“ starb 1560.

98) Hans Krug der jüngere, der ge-

schickte Goldschmidt und Verfertiger sehr genauer Probierwaagen, starb 1519.

99) Hans Lambrecht, der sich ebenfalls durch das Fertigen trefflicher und feiner Probierwaagen berühmt machte, starb nach 1560.

100) Georg Kühfuß, fertigte Büchsen und Feuergewehr-Schlößer, so genau und zierlich, daß man in und außer Deutschland, nach vielen Orten hin sie begehrte. Lebte noch um 1600.

101) Wentzel Jamitzer, war nicht blos ein guter Mathematiker und Mechaniker sondern zugleich auch ein so geschickter Goldschmidt, daß ihm vier Kayser nach einander, Carl V, Ferdinand I, Maximilian II, Rudolph II, zu ihrem Hofgoldschmidt annahmen und bestättigten. Seine in Silber geäzten und gestochnen Arbeiten sind höchst sauber und zierlich, seine mathematischen und mechanischen Instrumente sehr accurat und zuverläßig. Sogar treffliche, künstliche Uhren, welche die Nürnberger große Uhr nachbildeten, fertigte er. Ueberdies war er ein geschickter Zeichner, Posirer, Bildhauer, Kupferstecher, schnitt sehr gut in Stein und Metall und emaillirte. Er starb 1586, im 78sten Jahre seines Alters.

102) Peter Carl, der berühmte Baukünstler, baute 1598 die steinerne Fleischbrücke über die Pegnitz: ein einziger flacher, im Ge-

spreng nur 13 Schuh hoher, dabei 97½ Fuß langer, 50 Fuß breiter, 4 Fuß dicker Bogen. Noch mehr zeigte er seine außerordentliche Geschicklichkeit im Bauen im Jahr 1616 zu Heidelberg am Hof des Churfürsten Friedrich V, bei der Erweiterung des großen Saales an einem an der Residenz stehenden Thurme, und bei der Erhöhung eines im Hofgarten stehenden 80 Schuh langen, 40 Schuh breiten Gebäudes. Er starb 1617.

103) Gassendi a. a. O. S. 532, Col. 2.

104) In Beziehung auf die bedeutungsvolle Geschichte von Dürers Leben und vielseitigem Wirken darf man auf Dr. Fr. Campes sehr interessantes Werk: Reliquien von Albrecht Dürer, Nürnberg 1828, und: das Leben und die Werke von Albrecht Dürer, von Dr. Heller verweisen. Ziemlich Ausführliches theilen auch schon Doppelmayr und Roth a. a. O. mit.

105) Ueber Heinfogel s. m. die 79ste Note.

106) J. Stabius, ein vertrauter Freund und Correspondent von J. Werner, lebte gleichzeitig mit diesem als Professor der Mathematik und Sternkunde in Wien und war von Maximilian I. sehr geachtet. Er hat an die mittägliche Wand der Lorenzer Kirche eine große Sonnenuhr gezeichnet, welche auf

die Zeiteintheilung der sogenannten großen Uhr gerichtet war. Doppelm. S. 32.

107) Hans von Culmbach, Schüler von Jacob Walch und Albrecht Dürer, starb um 1545.

108) Hans Schäufelein, ein Schüler und öfters sehr treuer Nachahmer von Albrecht Dürer, lebte und arbeitete meist in Nördlingen, wo er 1550 starb.

109) Christoph Amberger, verließ seine Vaterstadt Nürnberg sehr frühzeitig und bildete sich hauptsächlich unter dem ältern Hans Holbein in Augsburg aus, in welcher Stadt er auch meist lebte. Das meisterhafte Portrait von Carl V. ist 1530 gemahlt; der Kayser erkannte den hohen Kunstwerth dieser Arbeit und lohnte den bescheidnen Amberger sehr hoch. Dieser starb um 1550.

110) Nicolaus Neufchatel, der sich in den Niederlanden gebildet, kam 1561 nach Nürnberg, machte sich hier als trefflicher Portraitmahler sehr beliebt und starb um 1600.

111) Veit Hirschvogel der Aeltere, ein berühmter Glasmahler, der 1515 hinter dem Altar der Sebalduskirche vier große Fenster mit allerhand Wappengemälden ausgeziert, war 1461 gebohren und starb 1525. Veit Hirschvogel der jüngere, des vorigen Sohn, trieb, außer der Kunst des Glasmahlens auch die des Kupferstechens, Ama-

lirens und Emaillirens auf rühmliche Weise. Er starb 1553. — Auch sein Sohn Sebald Hirschvogel (von 1517 bis 1589) war ein berühmter Glasmahler.

112) Augustin Hirschvogel, des ältern V. H. Sohn, war Glasmahler und zugleich trefflicher Mathematiker. Er starb 1560.

113) Ludwig Krug, des unter 98 erwähnten Hans Krug Sohn, übte außer den obenerwähnten Geschicklichkeiten auch die Malerkunst, und starb nach 1535.

114) Hans Klimm, fertigte große Bilder von getriebenem Silberblech und war zugleich ein geübter Zeichner und Kupferstecher. Albrecht Dürer schätzte ihn hoch. In seinen alten Tagen fieng er noch an in allerhand Rechtssachen den Anwalt und Rathgeber zu machen. Er starb um 1550.

115) Der allbekannte Meister im Erzgießen: Peter Fischer hatte sich in Italien und Deutschland gebildet. Von seiner großen Kunst zeugt noch das berühmte Sebaldusgrab in Nürnberg, so wie in Magdeburg das Grabmahl des Erzbischoffs Ernesti und mehrere andre in verschiednen Städten zerstreute Werke. Er starb 1530.

116) Veit Stoß der ältere, war 1447 zu Cracau in Polen gebohren und kam um 1500 nach Nürnberg, wo er sich häuslich niederließ. Seine Bildnereien in Holz giengen

bis nach Portugal; den meisten Ruhm erwarben ihm aber seine hölzernen Crucifixe (eins davon ist in der Sebalduskirche zu sehen) und der ebenfalls wieder hergestellte noch in Nürnberg befindliche englische Gruß. Er wurde in seinen letzten Lebenstagen blind und starb, 95 Jahre alt, 1542.

117) Pancraz Labenwolf, ein geschickter Kunstgießer, lebte von 1492 bis 1519. Berühmter noch als er wurde sein Sohn Georg Labenwolf, besonders durch den künstlichen aus Metall gegoßenen Brunnen, der nach Copenhagen von König Friedrich II. von Dänemark gekauft und allgemein bewundert wurde. Der jüngere Labenwolf starb 1585.

118) Peter Flötner, ein Bildner, besonders von kleinen, zierlichen Kunstsachen in Holz, Horn, Corallenzinken und Muscheln, so wie ein geschickter Meister im Schneiden der Stechsteine deren sich die Goldschmidte zum Treiben und Giesen der Figuren bedienten, stirbt 1546.

119) Johann Teschler, zeigte seine Kunst als Bildhauer vorzüglich in Marmor. Er starb nach 1546.

120) Abdias Treu, Professor der Mathematik und Physik in Altdorf, zugleich ein trefflicher Musikus und Componist, lebte von 1597 bis 1669.

121) Johann Leo Hasler, gebohren

1564, Schüler des seiner Zeit berühmten italienischen Componisten Gabriele, war ein sehr fleißiger und beliebter Componist. Er starb 1612.

122) Hans Meuschel starb 1533.

123) Hans Hayden der Aeltere, erfand verschiedene musikalische Instrumente und Verbesserungen der schon vorhandenen älteren. Er starb 1613.

124) Ueber die allbekannten Lebensumstände des alten Meistersängers Hans Sachs s. m. ausführlicher: Roth. a. a. O. S. 101 und Ranisch, Leben des Hans Sachs. Er war gebohren zur Zeit einer großen Seuche am 5ten Nov. 1494, wurde im 15ten Jahre Lehrling des Schusterhandwerks und zugleich der damals noch üblichen Meistersängerkunst. Auf seiner Wanderschaft in verschiedenen Städten übte er beide Fertigkeiten zugleich, fühlte sich aber in seinem 19ten Jahre, damals zu Wels in Oberöstreich, innerlich zu dem Entschluß getrieben, sich der Dichtkunst, statt allen andern Vergnügungen ganz zu ergeben. Dieser Entschluß wird hierauf in seinem 20sten Jahre, bei seinem Aufenthalt in München zur That, hier dichtet er sein erstes Lied, zum Lobe Gottes. 1516, in seinem 22sten Jahre, kommt er nach Nürnberg zurück, wird Meister, heurathet im Jahr 1519 seine Kunigunde, wohnt anfangs in der Vorstadt, dann beim Spitalerkirchhof

in der Mausefalle. Die Muse zur Ausübung seiner Kunst, war ihm lieber als das unruhige Treiben nach Gelderwerb. Daher lebte er, in späteren Jahren immer mehr, in selbst genügsamer Beschränktheit. Nach dem Tode seiner Kunigunde, die er in seinem 66sten Jahre, 1560 verlor, heurathete er Barbara Harscherin. Er ward in den lezten Tagen seines Lebens kindlich still und schweigsam, hatte meist die Bibel oder andre Bücher religiösen Inhaltes vor sich und schien fast immer in Nachdenken und innerliche Betrachtungen versenkt. Er starb, 82 Jahre alt, im Jahr 1576. Außer den mehr als 6000 von ihm gedruckten Gedichten, hinterließ er viele ungedruckte, unter andern auch seine Meistergesänge, die er ausdrücklich zu drucken verbot. Viele seiner geistlichen Lieder erschienen auch nicht in der Gesammtausgabe seiner Gedichte, sondern in den Gesangbüchern, durch deren Veränderung in neuester Zeit die meisten jener Lieder unbekannt geworden sind. Erhalten hat sich noch in manchen Gesangbüchern das schöne Lied: „Warum betrübst du dich mein Herz" ein treues Abbild des kindlich gläubigen Sinnes, unsres in gar mancher äußeren Noth geübten, alten Meistersängers.

125) Hier werde nur noch einer der tüchtigsten und bedeutendsten Männer seiner Zeit: **Wilibald Pirkheimer** kurz erwähnt.

Er stammte aus einem ansehnlichen Nürnberger Geschlecht, auf welches der Ahnherr, der reiche Johann Pirkheimer, der im Jahr 1386 zum Mitglied des Rathes gewählt wurde, nicht blos adliche Vorzüge und Rechte und ein ansehnliches Vermögen, sondern auch ein ganz besonders ausgezeichnetes wissenschaftliches Streben vererbt hatte. Denn alle Pirkheimer, von Wilibalds Urgrosvater an, galten für ganz besonders geistreiche und gelehrte Leute. Vor allen Andern aber zeichnete sich Johann Pirkheimer, der Vater unsers Wilibald aus, anfangs Consulent der Stadt Nürnberg, dann Rath des Bischoffs zu Eichstätt, dann Rath und Liebling des Herzog Albrecht von Bayern, so wie zugleich des Erzherzog Siegmund von Oestreich. Wilibald wurde am 5ten Dec. 1470 zu Eichstädt gebohren. Er zeigte von frühe an außerordentliche, in vielseitige Richtungen ausstrahlende Talente. Zuerst bewährte er sich als unerschrockner, sehr gewandter Soldat im Kriegsdienste des Bischoffs von Eichstädt, welcher ein Fähnlein Reuter und Fußvolk gegen die Räuberbanden gedungen, die sein Land verheerten. Dann, nur ungern den Kriegsdienst verlaßend, gieng er nach Padua um dort die Rechte zu studiren. Kaum aber in diese neue Bahn getreten, ergiebt er sich dem angebohrnen Hange zur Wissenschaft mit demselben Feuer als vorher den

Waffenübungen, zeichnet sich unter anderm im Studium der griechischen Sprache und Literatur auf eine Weise aus, welche die Verwunderung seines Lehrers (eines gebohrnen Griechen) in hohem Grade erregt. Bei seinem mehrjährigen Aufenthalt gewinnt er die Italiener und ihre Literatur ganz besonders lieb, und verläugnet diese Zuneigung, so sehr sie ihm von seinen Landsleuten verdacht worden, nirgends. Durch seine Verheirathung im Jahr 1497 erlangte er das Recht, das damals kein Unverheuratheter haben konnte: in den Rath der Stadt Nürnberg gewählt zu werden, leistet bald nachher als Oberster der Truppen, welche die Stadt Nürnberg dem Kaiser Maximilian in seinem Kriege gegen die Schweitzer zu Hülfe sendete, dem Kaiser so große Dienste, daß ihn dieser zu seinem Rath erwählt, in welcher Würde er von Carl V. bestättigt wird. Bei seiner Rückkehr nach Nürnberg, besonders aber seitdem er sich (nach seines Vates Tode) auf mehrere Jahre vom Senat abgefodert, lebt er ganz den Wissenschaften, erfreut sich ganz besonders am Studium der griechischen Klassiker, deren mehrere er ins Lateinische und Deutsche übersezt und die er bei jeder Gelegenheit und aus allen Gegenden für seine kostbare Bibliothek aufkauft. Zugleich erwirbt er sich in Astronomie und Mathematik

so umfaßende und gründliche Kenntniße, daß er, wegen der Verdienste um diese Wissenschaft, mit Recht schon unter N. 79 angeführt worden. So war er denn auch gleich groß und gründlich in der Rechtsgelehrsamkeit und Theologie, in der Geographie, Geschichte und Arzneykunde, war großer, trefflicher Redner, ausgezeichneter Tonkünstler, und in der Dichtkunst so gewandt, als in den ritterlichen Uebungen der Waffen. Als trefflicher Redner zeigte er sich unter andern auch auf dem Reichstag zu Cölln im Jahr 1512, wohin ihn die Stadt Nürnberg als Abgeordneten gesendet hatte. Er starb als der Lezte seines edlen Stammes, am 22. Dec. 1530. Seine letzten Worte waren der herzliche Wunsch: daß es doch dem Vaterlande nach seinem Tode wohlergehen und daß doch Ruhe in der christlichen Kirche werden möge. M. l. u. A. Roth a. a. O. S. 61.

In unserm Verlage sind folgende Werke erschienen, und um die beigesetzten Preise durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Barth, C. K., über die Druiden der Kelten, und die Priester der alten Deutschen, als Einleitung in die altdeutsche Religionslehre. gr. 8. 1826. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Beneken, G. W. F. Teuto oder Urnamen der Deutschen, gesammelt und erläutert. 8. 1816. 2. Thlr. od. 3 fl.

Fibel, die, der Weltgeschichte in Versen. Erstes Heft, von der Schöpfung bis auf Christus. 8. 1814. 10 gr. oder 40 kr.

Fik, Dr. Joh. Christ., historisch-topographisch-statistische Beschreibung von Erlangen und dessen Gegend, mit Anweisungen und Regeln für Studierende. Mit dem Plane der Stadt und einer Ansicht derselben. 8. 1812. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Kastner, Dr. K. W. G. Handbuch der Meteorologie. Für Freunde der Naturwissenschaft entworfen. In zwei Bänden. Erster Band. gr. 8. 1823. 2 Thlr. 12 gr. od. 3 fl. 48 kr.

Desselben Buchs zweyter Band, Erste Abtheilung. gr. 8. 1825. 3 Thlr. 4 gr. oder 4 fl. 48 kr.

Lustgarten, der Mägdlein. 1r Theil mit 9 Kupfern. gr. 18. 1822. carton. 2 Thlr. 6 gr. oder 3 fl. 24 kr.

— — desselben 2r (und letzter) Theil mit 5 Kupfern. gr. 18. 1823. carton. 2 Thlr. oder 3 fl.

Meusel, Joh. Georg, (Hofr. und Prof.) vermischte Nachrichten und Bemerkungen historischen und literarischen Inhalts. 8. 1818. 20 gr. oder 1 fl. 18 kr.

Müglich, Dr. Eins thut Noth, noch bessere Volksbildung in Deutschland. 8. 1822. 8 gr. oder 30 kr.

Ohm, Dr. Mart. Elementar-Zahlenlehre zum Gebrauch für Schulen und Selbstlernende, auch als Leitfaden zu academ. Vorlesungen. Mit einem Anhange: Grundlinien der allgem. Größenlehre enthaltend. 8. 1816. 20 gr. od. 1 fl. 18 kr.

Ohm, Dr. Geo. Sim. Grundlinien zu einer zweckmäßigen Behandlung der Geometrie als höhern Bildungsmittels an vorbereitenden Lehranstalten. Mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. 1817. 20 gr. oder 1 fl. 18 kr.

Pöhlmann, Dr. Joh. Paul, der Erzähler in den langen Winterabenden. Ein angenehmes und lehrreiches Unterhaltungsbuch für die Jugend. Auch unter dem Titel: Magazin für Aeltern und Schullehrer, die Kindern gern etwas Angenehmes und Lehrreiches erzählen wollen. 8. 1818. roh, ohne Kupfer 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.
gebunden mit 5 illum. Kupfern 1 Thlr. 16 gr.
oder 2 fl. 30 kr.

— — Sammlung von unterhaltenden und lehrreichen Gedichten für die Jugend. Auch unter dem Titel: Materialien für Schullehrer zum Dictiren und zu Gedächtnißübungen ihrer Schuljugend. 8. 1818. roh, ohne Kupfer 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.
geb. mit 6 illum. Kupf. 1 Thlr 16 gr. od.
2. fl. 30 kr.

— — Blumenlese zur Verbreitung mythologischer Kenntnisse. Ein Lesebuch für die obern Klassen höherer Mädchenschulen. Mit erläuternden Anmerkungen. 8. 1819.
1 Thlr. od. 1 fl. 30 kr.

Pöhlmann, Dr. Joh. Paul, unterhaltende und belehrende Sammelschrift für die Jugend. Mit erklärenden Anmerkungen versehen. 8. 1819. 1 Thlr. od. 1 fl. 30 kr.

— — leichtfaßlicher Unterricht in der Lehre von den Quadrat- und Cubiczahlen, für Selbstlehrlinge. Ein Anhang zu seinem Rechenbuche. 8. 1819. 12 gr. oder 48 kr.

— — der sich selbst übende Denkleseschüler. Mit 17 illum Kupfern. 8. gebunden. 1820. 2 Thlr. 14 gr. oder 4 fl. 36 kr.

— — der fragende Elementarlehrer. (Als 2s Bändchen der neuen Fragen an Kinder, die man im Denken und richtigen Sprechen üben will). 8 1820. 20 gr. oder 1 fl. 18 kr.

— — Der Lichtfreund. Ein Lesebuch zur Bekämpfung des Aberglaubens. 8. 1822. 16 gr. oder 1 fl.

Rudhart, Dr. Geo. Th., über den Unterschied zwischen Kelten und Germanen mit besonderer Rücksicht auf die bayer'sche Urgeschichte. 8. 1826. 10 gr. oder 40 kr.

Schubert, Dr. G. H. (Bergrath u. Prof.) Wanderbüchlein eines reisenden Gelehrten nach Salzburg, Tyrol und der Lombardey. gr. 12. 1823. geh. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl.

Schubert, Dr. G. H., allgemeine Naturgeschichte oder Andeutungen zur Geschichte und Physiognomik der Natur. gr. 8. 1826. 5 Thlr. 20 gr. oder 9 fl. 45 kr.

— — Reise durch das südliche Frankreich und Italien. In zwei Bänden. Erster Band. gr. 8. 1827. Gute Ausgabe 2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl. 12 kr.
Ord. Ausg. 2 Thlr. 4 gr. oder 3 fl. 24 kr.

Viehbeck, Friedr. Wilh., die Namen der alten Teutschen, als Bilder ihres sittlichen und bürgerlichen Lebens. 8. 1818. 9 gr. od. 36 kr.

Widenmann, Ed., die nordamerikanische Revolution und ihre Folgen. Ein Versuch. gr. 8. 1826. 1 Thlr. 4 gr. oder 1 fl. 48 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schubert, Gotthilf Heinrich <<von>>,

Peurbach und Regiomontan, die Wiederbegründer einer selbstständigen und unmittelbaren Erforschung der Natur in Europa eine Anrede an studirende Jünglinge

Erlangen 1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Bg.o.105
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708335-5